

Die Bedeutung von Architektur, Münzen und Medaillen im Wirken Graf Wilhelms

THORSTEN ALBRECHT

Es scheinen zwei Gegensätze aufeinanderzuprallen: Was hat ein bekannter Militär mit Kunst- und Architektur zu tun? Auf den ersten und auf den letzten Blick gesehen – nicht sehr viel. Graf Wilhelm zu Schaumburg-Lippe war zwar *Ehrenmitglied der Königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin und der Königl. Societät der Wissenschaften und des historischen Instituts zu Göttingen*, jedoch lag sein Hauptinteresse eindeutig im militärischen Bereich (s. S. 375 Abb. 9).¹ Er verkleinerte daher auch den Hofstaat, sodass ein Hofleben kaum noch stattfand bzw. auf das Nötigste eingeschränkt war.² Wilhelm verfolgte dafür mit Nachdruck das Ziel, die Verteidigungsbereitschaft seines Landes zu erhöhen, um abschreckend gegenüber Begehrlichkeiten benachbarter Staaten zu wirken. Diese Grundmaxime bestimmte sein Handeln als Landesherr. In seinem Denken stand er den Ideen der Aufklärung nahe.³ So versuchte er, das Wohl seiner Untertanen und den Wohlstand des Landes zu mehren. Im Gegensatz zur Musik und philosophischen Fragestellungen scheint Wilhelm allerdings kein großes Interesse an den schönen Künsten oder der Bau-

- 1 Gerhard LEMKE, Haus Bergeleben. Das Jagdschlößchen des Grafen Wilhelm auf dem Wölpinghäuser Berg, in: Schaumburg-Lippische Heimat-Blätter 19 (1968), Nr. 2. Zitat aus dem Kirchenbuch Totenregister, Bergkirchen.
- 2 Ernst BÖHME, Hof und Hofleben in Bückeberg während des 18. Jahrhunderts, in: Johann Christoph Friedrich Bach (1732-1795). Ein Komponist zwischen Barock und Klassik. Eine Ausstellung im Niedersächsischen Staatsarchiv in Bückeberg, Schloß. Katalog bearbeitet von Ulrich Leisinger, Bückeberg 1995, S. 27-43, hier S. 29-30. Margarete BRUCKHAUS, Bückeberg – Kleinstadt und Residenz vom Anfang des 17. Jahrhunderts bis zum Ende des alten Reiches (Schaumburger Studien Heft 50), Rinteln 1991, S. 193-195.
- 3 Wilhelm beschäftigte sich mit der Erkenntnistheorie und Metaphysik, s. Christoph MÜLLER, Die Staatsauffassung des Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe unter besonderer Berücksichtigung seines Militärsystems. Examensarbeit für Lehramt an Gymnasien, Göttingen 1978, S. 20-26. Ansonsten s. auch die Biografien von Curd OCHWADT, Wilhelm Graf zu Schaumburg-Lippe 1724-1777, Bückeberg 1977 und Gerd STEINWASCHER, Graf Wilhelm zu Schaumburg-Lippe (1724-1777). Ein philosophierender Regent und Feldherr im Zeitalter der Aufklärung, o.O. 1988.

kunst gehabt zu haben. Gerade letztere war für einen barocken Fürsten ein geeignetes Mittel, sich repräsentativ nach außen darzustellen und seinen Rang bzw. seine Macht zu betonen. Bei Graf Wilhelm war das nicht der Fall, ihn interessierten mehr Festungsanlagen und weniger die *architectura civilis*. Im Grunde gibt es in Schaumburg-Lippe nur zwei bedeutende Beispiele aus dem Bereich der zivilen Architektur, die man anführen kann: das Jagdschloss Baum und sein in unmittelbarer Nähe befindliches stufenpyramidales Mausoleum. Ebenso lassen sich nur zwei Beispiele aus dem Bereich der *architectura militaris* anführen: die Befestigungsanlagen am Schloss Bückeberg und der Wilhelmstein im Steinhuder Meer. Dazu kommen aber die Festungsanlagen in Hameln und vor allem in Portugal.

Auf dem Gebiet der schönen Künste ist es noch schwieriger, Beispiele zu finden, die unmittelbar auf den Einfluss des Grafen zurückzuführen sind. Das sind vor allem die Porträts, die von ihm existieren, sowie – ein meist kaum beachteter Bereich – die Gestaltung von Münzen. Bei letzteren sind seine Prägungen innovativ und auf der Höhe seiner Zeit.

Im Folgenden sollen die Beispiele aus diesen Bereichen chronologisch vorgestellt werden, die während seiner Regentschaft von 1748 bis 1777 entstanden sind. Dies bietet sich an, da viele Objekte oder Baumaßnahmen eng mit politischen oder kulturhistorischen Ereignissen in Zusammenhang stehen.

1. 1750, Talerprägungen

Bereits unter Graf Albrecht Wolfgang (*24.4.1699, †24.9.1748; reg. 1728-1748) gab es weitreichende Überlegungen, dem Mangel an Scheidemünzen in der Grafschaft Schaumburg-Lippe durch die Prägung von Pfennigen und Groschen zu begegnen.⁴ Das Eintauschen von Gold- oder großen Silbermünzen im alltäglichen Umgang war kaum möglich. Ziel war es, die über Jahrzehnte stillgelegte Münze in Bückeberg wieder zu beleben. Erst nach dem

4 Thorsten ALBRECHT, Die Neueinrichtung der Münze in Bückeberg 1750, in: DERS./Antje SANDER-BERKE (Hrsg.), Festschrift für Peter Berghaus zum 70. Geburtstag, Münster 1989, S. 23-46. Es wurden 1750 1/24 Talerstücke, 1 Mariengroschen, IIII Pfennigstücke und Kupferpfennige ausgegeben. Die Münzbilder schnitt der Hildesheimer Münzmeister Ulrich Andreas Willerding, der zum Prägen im Sommer 1750 nach Bückeberg gekommen war. Paul WEINMEISTER, Schaumburg-Lippische Münzgeschichte, Dresden 1907, S. 10 Nr. 35-43.



Abb. 1: Reichstaler 1748 (VS und RS) (Foto: Thorsten Albrecht)

Regierungsantritt von Graf Wilhelm am 28.9.1748 wurde das Vorhaben erneut aufgegriffen und stark befördert, sodass es 1750 zu der Ausmünzung von vier Scheidemünzen in Bückeburg gekommen ist. Parallel dazu plante Wilhelm, einen Erinnerungstaler an seinen 1748 gestorbenen Vater sowie einen Taler anlässlich seines Regierungsantritts prägen zu lassen. Die Prägestempel dazu schnitt Jonas Thiebaud (1695-1770) in Augsburg, der einer der führenden und besten Stempelschneider im Reich war.⁵ Während für das Porträt seines Vaters bereits eine Vorlage des Hofmalers Anton E. Grumprecht vorlag, ist unklar, wer diejenige für Wilhelms Porträt anfertigte. Wilhelm ließ sich auf dem Avers – wie auch seinen Vater – traditionell im Profil mit barockem Harnisch – der typischen Darstellung eines regierenden Fürsten bis ins letzte Viertel des 18. Jahrhunderts – mit Nennung seiner Titel und seines Regierungsantritts 24. Sept. 1748 darstellen (Abb. 1). Auf dem Revers ist sein Wappen mit seinem ersten, darüber angebrachten Wahlspruch – den er während seiner Herrschaft mindestens noch einmal wechselte – zu sehen:⁶ *Urendo Crescit* – »durch Brennen wächst man/er«.

- 5 ALBRECHT, Münze, wie Anm. 4, S. 28f. Eine Münzprägung war laut Münzrezess von 1660 nur gemeinsam mit der hessischen Grafschaft – sprich mit Abstimmung mit dem Landgrafen in Kassel als Lehnsherrn und Landesherrn der Grafschaft Schaumburg – möglich. Das hatte 1750 die Bückeburger Seite nicht getan. Ein Protest aus Kassel erfolgte erst drei Jahre später, der aber keine Konsequenzen nach sich zog. Es wurde auch ein halber Taler ausgegeben, s. WEINMEISTER, Münzgeschichte, wie Anm. 4, S. 10, Nr. 36.
- 6 Mit den Devisen des Grafen hat sich in der Forschung noch niemand weiter auseinandergesetzt.

Diese qualitätvollen Taler waren, obwohl vollwertige Zahlungsmittel, weniger als Umlaufmünzen gedacht gewesen, sondern wurden meist als Geschenk weitergegeben. Dies war eine Möglichkeit, seinen rechtmäßigen Regierungsantritt im Reich bekanntzumachen, aber auch, die souveränen Rechte als Landesherr u. a. durch die Ausübung der Münzprägung zu unterstreichen. Insbesondere bei kleinen Staaten war dies ein probates Mittel, seine Ansprüche zu legitimieren.

2. 1752-1756, Ausbau der Befestigungsanlagen in der Residenz Bückeburg

Von einem barocken Fürsten würde man erwarten, dass er seine Residenz neu gestaltet oder repräsentativ ausbaut. Ganz gegenteilig verfuhr Graf Wilhelm. Obwohl er sich ab Dezember 1748 bis 1755 oft monatelang in Berlin und Potsdam aufhielt und am königlichen preußischen Hofleben Friedrichs II. teilnahm, beeindruckte ihn dessen Interesse an der Architektur anscheinend nur wenig.⁷ Wilhelm traf mehrfach Voltaire und beschäftigte sich eher mit philosophischen Fragestellungen.⁸ Die dadurch bedingte enge Anlehnung sowohl an Preußen als auch an Kurhannover/Großbritannien war für Wilhelm nicht nur aus taktischen Gründen wichtig: Beide Staaten waren unmittelbare Nachbarn. Während er mit England seine Geburt und Erziehung sowie sein Lebensgefühl verband, war es mit Preußen das dort vorherrschende Denken am Hof Friedrichs II. Im eigenen Land stellte er jedoch den Aufbau des Militärs in den Mittelpunkt und baute ein eigenes Kontingent von Soldaten auf. Diese bildete Wilhelm selbst aus und bot sie mächtigeren Fürsten an. So nahm er ab 1756

7 OCHWADT, Wilhelm, wie Anm. 3, S. 10f. Hans H. KLEIN, Wilhelm zu Schaumburg-Lippe. Klassiker der Abschreckungstheorie und Lehrer Scharnhorsts (Studien zur Militärgeschichte, Militärwissenschaft und Konfliktforschung Bd. 28), Osnabrück 1982, S. 30f.

8 In diesem Zusammenhang ist sein freundschaftlicher Austausch mit dem Philosophen Thomas Abbt (1738-1766), der 1765 als Rat an den Bückeburger Hof kam, zu nennen; dazu s. Stefan BRÜDERMANN, Der Aufklärungsphilosoph Thomas Abbt in Rinteln und Bückeburg, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 90 (2018), S. 77-99 und Helge BEI DER WIEDEN, Die Selbstbehauptung der Fürsten zu Schaumburg-Lippe im Spiegel der Haus- und Staatssymbolik, in: Hubert HÖING (Hrsg.), Der Raum Schaumburg. Zur geschichtlichen Begründung einer regionalen Identität (Schaumburger Studien Heft 57), Melle 1998, S. 225-279, hier S. 260-262.

aktiv am Siebenjährigen Krieg teil und stellte sein Kontingent der alliierten Observationsarmee zur Verfügung, das unter seinem Kommando stand. Ab 1759 wurde er in der kurhannoverschen Armee Generalfeldzeugmeister und bewährte sich in der Schlacht bei Minden.⁹

Die Baukunst gehörte zu den effektivsten Repräsentationsmitteln eines Souveräns. Dem Beispiel des preußischen Königs Friedrich II., der als Soldat auch ein großer Bauherr war und umfangreiche repräsentative Bauprojekte anschoß und ausführen ließ, folgte Wilhelm nicht. Fast alle barocken Fürsten bauten ihre Residenzen aus bzw. ließen neue moderne Schlösser bauen, die nur wenige, eher symbolische Verteidigungswerke aufwiesen. Ein Beispiel dafür ist u. a. der Neubau des Schlosses in Münster. Dafür ließ Fürstbischof Maximilian Friedrich von Königsegg-Rothenfels nach dem Siebenjährigen Krieg einen Teil der sternförmigen Festung am Rande der Stadt schleifen und von seinem Baumeister Johann Conrad Schlaun ein Schloss mit breitem Mittelrisalit und zwei kurzen Seitenflügeln zwischen 1767 und 1787 erbauen. Graf Wilhelm waren mit Sicherheit die Planungen zu diesem Projekt bekannt. Ganz im Gegensatz dazu ließ Wilhelm das Bückeburger Schloss neu befestigen. Anfang der 1750er Jahre hielt er sich für längere Zeit in seiner Residenz Bückeburg auf und hatte wohl von Anfang an nicht vorgehabt, umfangreiche Bau- oder Renovierungsmaßnahmen am Bückeburger Schloss einzuleiten, was auch nicht nötig war. Graf Otto IV. von Holstein-Schaumburg (1517-1561) hatte das Bückeburger Schloss zu einer unregelmäßigen Vierflügelanlage zwischen 1561-1564 größtenteils neu erbaut und die von einem breiten Wassergraben umgebene Schlossinsel mit runden Bastionen und Erdwällen befestigen lassen.¹⁰ Das Schloss wurde insbesondere im Inneren durch Fürst Ernst von Schaumburg 1605-1609 neu ausgestattet. Im äußeren Schlosshof entstanden zudem das Kanzleigebäude und einige kleinere Nebengebäude. Nördlich der Schlossinsel breitete sich das Vorwerk und die Stadt Bückeburg aus, die seit 1609 durch Initiative des Fürsten Ernst auch mit Graben und Wall befestigt worden war.

Erst unter Graf Albrecht Wolfgang wurden größere Baumaßnahmen am Schloss notwendig. Am 21.2.1732 brach ein verheerendes Feuer aus, das den

9 OCHWADT, Wilhelm, wie Anm. 3, S. 11. KLEIN, Wilhelm, wie Anm. 7, S. 93-100.

10 Johannes HABICH, Die künstlerische Gestaltung der Residenz Bückeburg durch Fürst Ernst 1601-1622 (Schaumburger Studien Heft 26), Bückeburg 1969, S. 31; S. 37 Plan der Festung. Thorsten ALBRECHT, Landesherrliche Baumaßnahmen im 16. Jahrhundert am Beispiel der Grafschaft Schaumburg im Spiegel archivalischer Quellen, in: G. Ulrich GROßMANN (Hrsg.), Renaissance im Weserraum, Aufsätze (Schriften des Weserrenaissance-Museums Schloss Brake, Bd. 2), München/Berlin 1989, S. 159-190, hier S. 166f.

Ostflügel vernichtete. Albrecht Wolfgang ließ diesen Flügel ab Juli 1732 wieder mit moderner Fassade und repräsentativen Räumen aufbauen und plante sogar noch einen weiteren Flügel neben dem Turm anzubauen, sodass eine symmetrische Schlossfassade entstehen sollte.¹¹ Wäre der Plan umgesetzt worden, hätte ein Teil der Befestigungsanlagen beseitigt werden müssen. Die Vollendung der Planung blieb nach dem Wiederaufbau des Ostflügels stecken und wurde – wohl aus Kostengründen – nicht weiter verfolgt.¹² Im Zuge des Wiederaufbaus ließ Graf Albrecht Wolfgang auch die beiden sandsteinernen Portale, die die Bildhauerfamilie Wulf im Auftrag des Fürsten Ernst 1604–06 anfertigte, aus dem Gartensaal ausbauen und in den Garten als Dekorationselemente versetzen.¹³ Graf Wilhelm ließ sie im Mai 1758 wiederum abbauen, da sie den Fortifikationsarbeiten im Wege standen, und nach Schloss Baum bringen, wo sie seitdem Teil der Wasserkunst sind.¹⁴

Wilhelm hatte nach seinem Regierungsantritt 1748 kein Interesse an einer Schlosserweiterung. Anscheinend genügten ihm die ca. 20 Jahre alten Räumlichkeiten im Ostflügel. Für ihn waren jedoch die Befestigungsanlagen auf der Schlossinsel wesentlich interessanter. Der Zustand der einfachen Rundbastionen mit Erdwällen aus dem 16. Jh. war nicht besonders gut und stellte im 18. Jahrhundert kein besonderes Hindernis für eine eventuelle Eroberung oder Belagerung mehr dar. Zunächst ließ er ab 1750 bis 1752 auf der Schlossinsel auf dem äußeren Schlosshof eine neue zweigeschossige Kaserne für die Festungsbesatzung bauen (Abb. 2).¹⁵ Danach begann er die Wälle und Bastionen ab 1752

11 Thorsten ALBRECHT, »Deutsche Renaissance« in Schaumburg-Lippe. Historismusarchitektur in Bückeberg und Stadthagen, in: G. Ulrich GROßMANN/Petra KRUTISCH (Hrsg.), Renaissance der Renaissance Ein bürgerlicher Kunststil im 19. Jahrhundert, Aufsätze (Schriften des Weserrenaissance-Museums Schloss Brake, Bd. 6), München/Berlin 1992, S. 331–350, hier S. 338. Heiner BORGGREFE, Die Residenz Bückeberg Architekturgestaltung im frühneuzeitlichen Fürstenstaat (Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland 16), Marburg 1994, S. 37.

12 Erst 1893–1896 vollendete Fürst Georg diesen Entwurf.

13 Dazu s. HABICH, Bückeberg, wie Anm. 10, S. 167; Beschreibung der Portale s. HABICH, Bückeberg, wie Anm. 10, S. 161–166. Thomas KELLMANN, Die Bückeburger Portale im spätbarocken Park beim herrschaftlichen Landhaus Baum im Schaumburger Wald. Materialsammlung zur Geschichte, Institut für Denkmalpflege Hannover, Hannover 1992, S. 3–5, zur Standortfrage s. S. 6–9. Rainer SCHOMANN, Jagdschloß Baum. Kulturdenkmal des Spätbarock. Veröffentlichung des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege, 2. Auflage, Hannover 1999, S. 11.

14 HABICH, Bückeberg, wie Anm. 10, S. 161, Anm. 246.

15 BORGGREFE, Residenz, wie Anm. 11, S. 40, Baumeister Alberti lieferte dazu im Oktober 1749 den Plan und einen Kostenvoranschlag. Die Grundsteinlegung erfolgte am 22. 6. 1750.

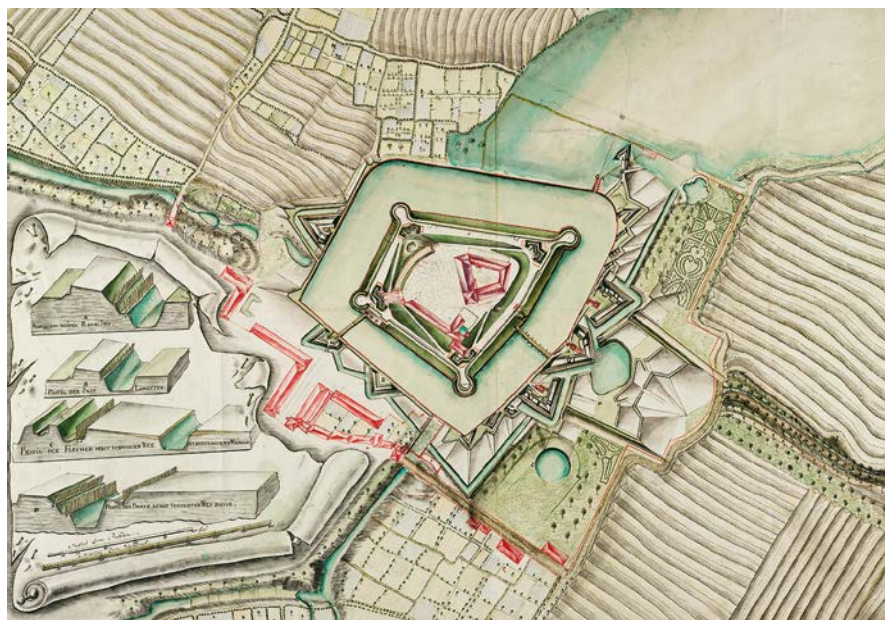


Abb. 2: Darstellung der Festungsanlagen von Schloss Bückeburg und seiner Umgebung, Gosepohl, 1760 (NLA BU S I A 5155)

wieder instand zu setzen.¹⁶ In diesem Zusammenhang steht eine Inschriften-tafel aus Sandstein, die der Graf 1752 anlässlich der Wiederherstellung anfertigen ließ. In einer großen, barocken Kartusche steht eine lateinische Inschrift, die Graf Otto IV. wegen seiner Befestigungsanlagen rühmt, in dessen Nachfolge sich Wilhelm als Erneuerer der Anlagen stellte (Abb. 3). Über der Inschrift ist zudem sein erweitertes Wappen zu sehen, das nun mit der Collane des Schwarzen Adlerordens umgeben ist. 1751 hatte König Friedrich II. von Preußen den Grafen in den Orden aufgenommen und band ihn so noch stärker an Preußen. Über dem Wappen steht nun auch des Grafen neue (zweite), eindeutig militärisch geprägte Devise: *Ubi Gloria omne periculum dulce* (wo jede Gefahr süß zum Ruhm beiträgt). An welcher Stelle diese Tafel eingebaut worden war, ist nicht mehr bekannt – evtl. hatte sie ihren Platz in der neu erbauten Kaserne auf der Schlossinsel. Seit 1915 befindet sie sich in der Vorhalle des großen Bückeburger Mausoleums.¹⁷

¹⁶ KLEIN, Wilhelm, wie Anm. 7, S. 250.

¹⁷ Die Sandsteintafel ist rechts neben dem Haupteingang in der Vorhalle eingebaut worden.



Abb. 3: Gedenkstein zur Wiederherstellung der Festungsanlagen, 1752 (mit freundlicher Genehmigung der fürstlichen Schlossverwaltung, Bückeburg)

Für Wilhelm musste klar gewesen sein, dass eine derartig veraltete Verteidigungsanlage keine wirksame Abschreckung darstellte. So plante er im Westen eine weitere, moderne Befestigungsanlage auf der gegenüberliegenden Schlossgrabenseite, welche auch die am meisten gefährdete Seite des Schlosses ausmachte. Dort befand sich aber ein großer barocker Garten, den sein Vater Albrecht Wolfgang angelegt hatte und der auf dem Familienporträt von 1733 zu sehen ist (s. S. 364 Abb. 3).¹⁸ Von Minden führt bis heute die Hauptstraße

¹⁸ Dazu s. auch die Umzeichnung von Alexander PERL, Geschichte und Baumbestand der Bückeburger Schloßgärten, in: Hubert HÖING (Hrsg.), Träume vom Paradies.

über den Weinberg mit der Mühle direkt auf das Schloss zu. Von dieser Position konnte man ohne Schwierigkeiten einen Beschuss auf das Schloss vornehmen. Ab 1754 begann er in dem Schlossgarten genau in der Straßenachse in der gesamten Breite der Schlossinsel ein umfangreiches Festungswerk aus Erde zu errichten, wodurch der Garten in zwei Teile geteilt und damit zerstört wurde (Abb. 2).¹⁹ Dabei probierte er auch neue Formen aus. Das Zentrum bildete eine gestaffelte Spitzbastion, an die sich beidseitig in gestufter Form kleinere Bastionsspitzen anschlossen. Diese eng gestaffelten Wallbefestigungen hat Wilhelm auch später in Portugal angewendet. Die Befestigungsanlagen sollten einen Beschuss eines von Westen sich nähernden Feindes optimal ermöglichen. Die nördliche Seite der Schlossinsel ermöglichte keinen Ausbau, da sich hier Vorwerk und Stadt anschlossen. Lediglich in östlicher Richtung ließ Wilhelm noch eine kleine Schanze errichten. Im Süden grenzte eine sumpfige Gegend an, die sich kaum für einen Angriff eignete. Graf Wilhelm plante auch die Stadt Bückeberg neu zu befestigen. Die Wallanlagen aus dem frühen 17. Jahrhundert waren größtenteils verfallen und wurden von den Bürgern als Gartenland genutzt. Letztere waren daher auch nicht an einer Neubefestigung interessiert. Wilhelm ließ deswegen den Plan wieder fallen.

Die neue westliche Schlossbefestigung war jedoch aus militärischer Sicht nicht besonders effektiv, da die Franzosen während des Siebenjährigen Krieges ab Ende August 1757 bis März 1758 Bückeberg und das Schloss ohne Widerstand besetzten und sich »über die ebenso schwache wie regellos angelegte Festung, weil in ihr alle Befestigungs-Methoden miteinander verbunden worden sind«,²⁰ wunderten. Die Anlagen waren allerdings zu diesem Zeitpunkt noch nicht fertiggestellt. Auffallend ist, dass Wilhelm sich nach dem Siebenjährigen Krieg nicht mehr für die Bückeburger Befestigungsanlagen interessierte und selbst die Schanzarbeiten einstellen ließ.

Historische Parks und Gärten in Schaumburg (Schaumburger Studien Heft 58), Melle 1999, S. 31-139, hier S. 40, Abb. 2. Das Familienporträt s. Inge BÜHRMANN, *Des Grafen Liebste. Die Korrespondenz der Gräfin Marie Barbara Eleonore zu Schaumburg-Lippe geb. zur Lippe-Biesterfeld mit ihrem Gemahl Graf Wilhelm Friedrich Ernst zu Schaumburg-Lippe in den Jahren 1774-1776 und Ihre Tagebucheinträge*, Hagenburg 2019, S. 136.

19 Zur Geschichte des Schlossgartens s. PERL, *Schloßgärten*, wie Anm. 17, S. 35 f.

20 KLEIN, Wilhelm, wie Anm. 7, S. 250. Zur Besetzung Bückeburgs von August 1757 bis März 1758 s. Philipp INSINGER, *Das alte Bückeberg und die alten Bückeburger*, in: *Schaumburg-Lippische Landeszeitung Beilagen Nr. 160 v. 11.7.1914 bis Nr. 221 v. 19.9.1914*, Folge 105-112. PERL, *Schloßgärten*, wie Anm. 7, S. 36. Gerd STEINWASCHER, Matthias SEELIGER, *Bückeberg*, Düsseldorf 1986, S. 25.

3. 1758-1762, Schloss Baum

Das einzige repräsentative Gebäude, das Graf Wilhelm erbauen ließ, war das Jagdschloss Baum (Abb. 4), an der Straße nach Frille im Schaumburger Wald nahe der Grenze zum preußischen Minden.²¹ Es gab hier bereits einen Tiergarten sowie mehrere Gebäude, die Graf Friedrich Christian 1692 errichten ließ. Graf Albrecht Wolfgang erweiterte die Anlage mit Pferdeställen, Unterkünten für Reiter und Knechte und ließ ein erstes Lusthaus erbauen. Da eine regelmäßige Bauunterhaltung fehlte, befand sich beim Regierungsantritt von Wilhelm 1748 die Anlage in einem baulich desolaten Zustand. Ab 1756 – also mitten im Siebenjährigen Krieg – beschäftigte sich Wilhelm mit Baum und plante die Wiederherstellung der Anlage. Die Gründe sind nicht bekannt. Erstaunlicherweise wurden während des gesamten Krieges die Planungen mit Unterbrechungen umgesetzt. 1757 lag ein Generalplan vor, der eine regelmäßig gestaltete Gartenanlage in Form eines großen Ovals vorsah, in dessen Mitte das neu zu erbauende rechteckige Lustschloss stand (Abb. 5). Großen Anteil an der Planung und Umsetzung wird der Hofgärtner Wilhelm Schmidt gehabt haben, der sich auch nach Fertigstellung um den Nutz- und Ziergarten kümmerte. Nördlich des Schlosschens befindet sich

21 Zu Schloss Baum: Theodor SCHMALZ, *Denkwürdigkeiten des Grafen Wilhelms zu Schaumburg-Lippe*, Hannover 1783, S. 79. Gustav SCHÖNERMARK (Bearb.), *Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Fürstenthums Schaumburg-Lippe*. Im Auftrag der Fürstlichen Hofkammer, Berlin 1897, S. 92-98. Günther Freiherr v. ULMENSTEIN, *Das Lusthaus »Zum Baum« im Schaumburger Walde*, in: *Mitteilungen des Vereins für Schaumburg-Lippische Geschichte, Altertümer und Landeskunde* 6 (1933), S. 33-46. KELLMANN, *Baum*, wie Anm. 13, S. 15-19. SCHOMANN, *Baum*, wie Anm. 13. Rainer SCHOMANN, *Jagdschloß Baum. Kulturdenkmal des Spätbarock*. Veröffentlichung des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege. 2. Auflage Hannover 1999. Marcus KÖHLER, *»Nicht konnt ihn die Einsamkeit vor Leid bewahren ...« – Das Jagdschloß Baum des Grafen Wilhelm im Bückeburger Wald*, in: *Festschrift für Prof. Dr. Martin Sperlich, Mitteilungen der Pücklergesellschaft*, 9. Heft (Neue Folge 1993), S. 43-76. Silke WAGENER-FIMPEL, *An Garten scheinen einige unter kurzem mehrere geworden zu sein ... Die Förderung von Acker- und Gartenbau durch den Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe*, in: Hubert HÖING (Hrsg.), *Träume vom Paradies. Historische Parks und Gärten in Schaumburg* (Schaumburger Studien Heft 58), Melle 1999, S. 197-229, hier S. 221-225. Anna Franziska v. SCHWEINITZ, *Gärten als historische Quelle. Die landesherrlichen Gärten in Schaumburg-Lippe*, in: Hubert HÖING (Hrsg.), *Träume vom Paradies. Historische Parks und Gärten in Schaumburg* (Schaumburger Studien Heft 58), Melle 1999, S. 17-30, hier S. 21-23 (Garten).

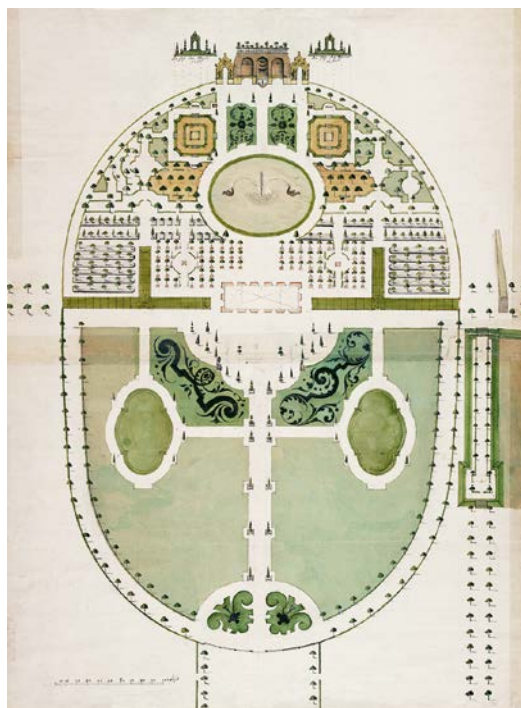


Abb. 4: Schloss Baum vom Garten aus mit Freitreppe, 2024 (Foto: Thorsten Albrecht)

ein Teich mit Fontäne und eine Wasserkunst in Grottenform, die von den zwei aus dem Bückeburger Schlossgarten im Mai 1758 hierher versetzten Steinportalen von Fürst Ernst eingefasst werden.²² Hinter der mehrnischigen Grottenmauer befindet sich der 1759 angelegte Schneckenberg mit einem spiralförmigen Weg, auf dem ein hölzernes Wasserbecken für die Fontäne stand. Der Plan geht wohl auf den Clausthaler Bergwerkingenieur Schwarzkopf zurück. Leider funktionierte die Anlage nicht richtig. 1760 folgten erste Pflanzungen von Linden und Kastanien. In diesem Jahr begannen auch die Bauarbeiten am Schlösschen, die sich bis 1764 hinzogen. Weiterhin wurden eine Orangerie sowie eine eigene Gärtnerei errichtet. 1763 war der Garten weitgehend vollendet. Vom Schloss führten Wegeachsen in den z. T. sumpfigen Wald, die dem Forstbetrieb, aber auch der Jagd dienten (Abb. 6). Ab 1765 wurde Baum der bevorzugte Aufenthaltsort des Grafen und seiner Frau Marie Barbara Eleonore.

Für die Planungen von Garten und Lustschlösschen holte sich Wilhelm Rat vom landgräflichen Hof in Kassel. Es gelang ihm, den zu den bekanntesten Bildhauern seiner Zeit zählenden Hofkünstler Johann August Nahl d. Ä. (1710-1781) nach Bückeburg zu holen, der ihn anscheinend bei der Gestaltung

22 Zu den Portalen s. HABICH, Bückeburg, wie Anm. 10, S. 161-168. KELLMANN, Baum, wie Anm. 13, S. 3-5 (Beschreibung).



*Abb. 5: Entwurf Gartenplan von Schloss
Baum, 1776 (NLA BU S 1 A 1253)*

des Gartens, des Gartendekors und auch bezüglich des Schösschens beriet.²³ Nahl war ab 1755 mit einer ähnlichen Aufgabe, nämlich der Ausstattung des Landschlusses Wilhelmsthal bei Calden mit barockem Garten, vom hessischen Landgrafen Wilhelm VIII. betraut worden. Nahl war es wohl auch, der Wilhelm einen Baumeister für das Schloss empfahl: den Kasseler Hoftischlermeister Johann Ruhl (1731-1794).²⁴ Dieser lieferte 1760 ein Modell, Grundrisse und Ansichten nach Bückeberg, die er eng mit Wilhelm abstimmte und die Wilhelm so auch ausführen ließ.²⁵ Sehr wahrscheinlich haben sich Nahl

23 Nahl kam 1755 nach Kassel und wurde 1756 dort sesshaft. Nahls Söhne wurden ebenfalls Künstler.

24 NLA BU K 1 B 307, Vol I, Bl. 109 und Vol II, Bl. 5 v. 21. 2. 1760, Bl. 50.

25 NLA BU K 1 B 307, Vol I, Bl. 48, 50, 57-60. KELLMANN, Baum, wie Anm. 13, S. 16. Köhler veröffentlichte die Pläne von Ruhl, die verschollen sind: KÖHLER, Baum, wie Anm. 21, S. 59, Abb. 17 Ansicht der Hauptfassade und S. 61, Abb. 18, 19 Seitenansicht und Grundriss.

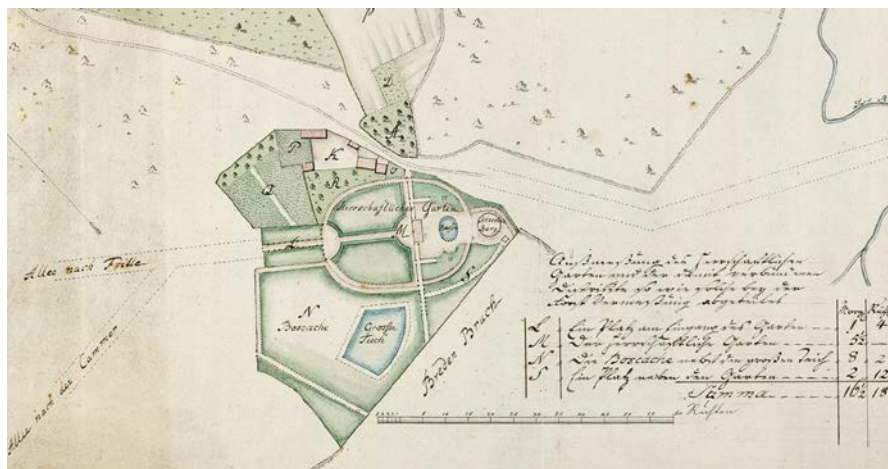


Abb. 6: Lageplan Schloss Baum, E. Colson, 1794 (NLA BU S 1 B 99)

und Ruhl in Kassel ebenfalls abgestimmt. Beide erhielten jedoch keine Aufträge bezüglich der Ausführung. Dazu beauftragte Wilhelm einheimische Steinmetze und Handwerker. Für die Innenraumgestaltung des zentralen Saals im Obergeschoss wandte sich Wilhelm an den hannoverschen Bildhauer Johann Friedrich Ziesenis (1715-1785), der wiederum weitere hannoversche Künstler verpflichtete.²⁶ Dieser lieferte zunächst einige Entwürfe für die Kamineinfassungen und Spiegelrahmen sowie für die Schnitzreliefs in den Supraporten, die alle in zurückhaltenden Rokokoformen entworfen sind (Abb. 7). Ihm wird man auch die Gesamtgestaltung der Vertäfelung zuschreiben können. Die Decke sollte mit Stuckaturen und einem mittig angebrachten allegorischen Gemälde von Johann Heinrich Tischbein ausgeführt werden, wofür zwei Entwürfe vorliegen.²⁷

Das rechteckige, zweigeschossige Schloßchen ist zwischen 1760 und 1764 erbaut worden und machte auf die Zeitgenossen einen südländischen, italienischen Eindruck (Abb. 8).²⁸ Das massive, unverputzte Untergeschoss wird zur

26 NLA BU K 1 B 307, Vol. XIII, Bl. 41. Vertrag mit Ziesenis v. 28.10.1760, s. auch Bl. 42-56 Entwürfe u.a. für die Decke, Kamine, Spiegelrahmen, Wandleuchten. KELLMANN, Baum, wie Anm. 13, S. 16.

27 NLA BU K 1 B 307, Vol. XIII, Bl. 46-48. Das Gemälde von Tischbein sollte aus der Gemäldegalerie entnommen werden. Das ist so nicht umgesetzt worden.

28 KÖHLER, Baum, wie Anm. 21, S. 63, auch Anm. 92. Ruhl war in Kassel seit 1756 ansässig. Aus dieser Familie gingen Künstler und Architekten hervor. Der Hofmaurermeister Johann Christoph Täntzel aus Hannover wurde vertraglich für den Bau verpflichtet am 7.5.1760; s. NLA BU K 1 B 307, Vol. II, Bl. 80-82. Zwischen



Abb. 7: Entwürfe Kamineinfassung für Schloß Baum,
Zeichnung J.F. Ziesenis, 1760 (NLA BU K1 B 307,
Vol. XIII, Bl. 53)

Gartenseite größtenteils von der dreiläufigen, repräsentativen Freitreppe verdeckt, die mittig auch die Tür umrahmt. Das Obergeschoss ist durch neun bzw. vier Achsen gegliedert, die von freistehenden ionischen Säulen mit Postamenten und vorkragenden Gebälken eingefasst werden. Die Gartenfassade weist eine Mittelachse mit einer Tür auf, die von Doppelsäulen betont wird, die einen Dreiecksgiebel tragen. Die äußeren Achsen sind zudem schmaler, sodass eine spannungsreiche Dynamik entsteht. Vier Fenster beleuchten die Räume im Obergeschoss. Die Schmalseiten weisen dagegen nur zwei breite Achsen auf. Zur Teichseite wiederholt sich die Fassadengliederung. In der Mitte befindet sich ein kleiner Balkon. Ein flaches Walmdach mit zwei Schornsteinen schließt das Gebäude nach oben hin ab.

den Fensterachsen der Hauptfassaden waren aufgemalte Nischen mit Figuren vorgesehen, s. KÖHLER, Baum, wie Anm. 21, S. 59, Abb. 17.



Abb. 8: Schloss Baum, Nord- und Seitenfassade, 2024 (Foto: Thorsten Albrecht)

Die Raumaufteilung ist sehr reduziert. Das Untergeschoss umfasst drei Räume. Man gelangt durch die Gartentür in den mittig angelegten ehemaligen Marmorsaal, an dem sich südlich die Küche und nördlich ein Lager- und Vorratsraum mit Treppe ins Obergeschoss anschließen. Letzteres kann auch durch die äußere Freitreppe betreten werden. Man kommt dann in einen holzvertäfelten Saal mit zwei steinernen Kaminen (Abb. 9). Ziesenis fertigte weiterhin auch Büsten römischer Konsuln sowie Tische und Spiegelrahmen an, die jedoch nicht erhalten sind.²⁹ Jeweils zwei Türen neben den Kaminen führen in die kleineren Nebenräume. Auf der Südseite gelangt man in das Schlafzimmer des Grafen (linker Raum) mit dem erhaltenen Alkoven mit Pilastergliederung sowie Jagddekorschnitzereien über der Tür (Abb. 10). Der daran anschließende kleine Raum diente als Bibliothek (rechter Raum).³⁰ Gegenüber auf der Nordseite befand sich ein Zimmer für einen Diener und daneben endete die Treppe aus dem Erdgeschoss.

29 NLA BU K 1 B 307, Vol. XIII, Bl. 42. Büsten: K 1 B 307, Vol. XV, Bl. 44. Nahl gehörte zu den führenden Rokoko-Bildhauern im Norden und führte für den Landgrafen auch die Ausstattung von Schloss Wilhelmsthal (1743-1761) aus.

30 Dort stand ein »vierbeiniger Rococoofen, weiss mit blauen Ornamenten. Letztere stellen Landschaften mit einigen Figuren, ein brennendes Schiff und Feuer dar.« SCHÖNERMARK, Bau- und Kunstdenkmäler, wie Anm. 21, S. 93. Heute ist hier ein Badezimmer eingebaut.



*Abb. 9: Schloss Baum, Obergeschoss, Saal, Kamin, 2024
(mit freundlicher Genehmigung der fürstlichen Schloss-
verwaltung, Bückeberg)*

Die Raumaufteilung in Baum entsprach dem üblichen Schema eines Jagdschlösschens. Nach der Jagd traf man sich im Saal im Obergeschoss und verspeiste das in der Küche im Erdgeschoss zubereitete Essen. Man konnte von hier bei geöffneten Türen und Fenstern den Garten und Wald überblicken. Für den Hausherrn war auch eine Übernachtung möglich. Andere Gäste konnten in den Nebengebäuden Quartier beziehen. Die Anlage eines Jagdschlösschens mit Park bzw. Lustgarten gehörte mit zum Gebäuderepertoire von regierenden Fürsten, die an diesen Orten gerne Jagdgesellschaften abhielten. Als Vergleich kann das Jagdschloss Dianaburg bei Arheilgen bei Darmstadt genannt werden, das im Aufbau sehr ähnlich gestaltet und 1765 entstanden ist.³¹ Die regelmäßige barocke Gartenanlage in Baum gehörte jedoch schon zu den

³¹ Simon MARCUR, Dianaburg zwischen Darmstadt und Messel, in: Vorhang auf – das Magazin der Region Darmstadt, Heft Juni 2005.



Abb. 10: Schloss Baum, Obergeschoss, Alkoven Schlafzimmer von Graf Wilhelm, 2024 (mit freundlicher Genehmigung der fürstlichen Schlossverwaltung, Bückeberg)

Beispielen, die als überholt galten. Es kündigten sich bereits um die Mitte des 18. Jahrhunderts die Vorboten des englischen Landschaftsgartens an, die Wilhelm sicherlich auch aus England bekannt waren. Ein frühes Beispiel für einen solchen englischen Landschaftsgarten entstand ab 1750 in dem nicht weit entfernten Schloss Schwöbber bei Hameln.³²

³² Zu Schwöbber s. Marcus KÖHLER, Frühe norddeutsche Landschaftsgärten zwischen 1750 und 1770: die Landschaftsgärten und Parks von Schwöbber, Harbke und Marienwerder, Freie Universität Berlin, Magisterarbeit, Berlin 1992. Bernhard SCHELP, Die baulichen Veränderungen an Schloß Schwöbber, in: »Zur Zierde und schmuck angelegt ...«, Beiträge zur frühneuzeitlichen Garten- und Schloßbaukunst (Materialien zur Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland Bd. 22), Marburg 1996, S. 109-138. Otto v. Münchhausen legte den Garten an. Er verfasste auch Hausväterliteratur und interessierte sich sehr für Gartenbau.

Am Beispiel von Schloss Baum kann man nachvollziehen, von welchem Hof sich Graf Wilhelm bezüglich Künstler und Architekten inspirieren ließ. Dies war einerseits Kassel, die Residenz der Landgrafen von Hessen-Kassel, die die Stadt im 18. Jahrhundert repräsentativ ausgebaut hatten und für die norddeutschen Höfe künstlerisches Vorbild waren. Es könnte zudem auch sein, dass die Lehnsbeziehung zu Kassel bei der Auswahl der Künstler eine Rolle gespielt hat. Das zweite künstlerische Zentrum befand sich in der braunschweig-lüneburgischen Residenzstadt Hannover. Hier war vor allem die Künstler-Familie Ziesenis, die sowohl Bildhauerarbeiten als auch Porträts anfertigte, bekannt. Man muss jedoch feststellen, dass Wilhelm nicht annähernd mit den Landgrafen konkurrieren konnte, denen weitaus mehr Finanzmittel und Ressourcen zur Verfügung standen. Ungefähr zeitgleich ließ der hessische Landgraf Wilhelm VIII. das Lustschloss Wilhelmsthal bei Calden erbauen, das ebenfalls von einer Gartenanlage umgeben wurde. Nahl führte dort die Innenausstattung im Rokokostil aus.

Das Jagdschlösschen hatte für Graf Wilhelm eine große Bedeutung als Rückzugs- und Erholungsort, der auch als *retraite de philosophe* (1759) gesehen wurde.³³ Er hielt sich hier regelmäßig – insbesondere in der Zeit, als der Wilhelmstein gebaut wurde – auf. Das änderte sich auch nicht nach seiner 1765 erfolgten Heirat mit Marie Barbara Eleonore v. Lippe-Biesterfeld (1744-1776). Für das Ehepaar wurde Baum im Sommer zu einem der wichtigsten Aufenthaltsorte, den sie regelmäßig aufsuchten. Die Gräfin ließ sich sogar vor der Kulisse des Jagdschlösschens von dem hannoverschen Hofmaler Johann Georg Ziesenis (1716-1776) porträtieren (s. S. 379 Abb. 10).³⁴

33 KÖHLER, Baum, wie Anm. 21, S. 64. Wilhelm besuchte regelmäßig Baum, insbesondere wenn er am Wilhelmstein tätig war. Dazu s. BÜHRMANN, Liebste, wie Anm. 18. So z.B. geht aus den Briefen hervor, dass Wilhelm sich im Juni, Juli 1775 und ab Mai 1776 in Baum aufhielt.

34 Das Gegenstück stellt Wilhelm in roter Marschalluniform vor der portugiesischen Festung Elvas dar. Dazu s. Beitrag von Oliver GLIßMANN in diesem Band (s. S. 375 Abb. 9).

4. 1760-1762, Festung Hameln/Klüt

Bereits während des Siebenjährigen Krieges konnte Graf Wilhelm seine Fachkompetenz im Festungsbau in Hameln konkret anwenden – bevor er mit dem Bau des Wilhelmsteins begann. Hier entwickelte er bereits seine Lösung für eine Landbefestigung durch eine Reihe von kleineren Festungswerken, die miteinander verbunden waren.

Nach der Schlacht von Hastenbeck am 26.7.1759 besetzten die Franzosen kampflos für über zwei Jahre die stark befestigte kurhannoversche Stadt Hameln an der Weser. Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg hatte ab 1664 die Befestigungsanlagen in Hameln erneuert. Es entstanden spitzwinklige Bastionen nach niederländischem Vorbild, die von einem breiten Wassergraben eingefasst wurden.³⁵ Nach dem Abzug der Franzosen ließ König Georg III. die Befestigungsanlagen verstärken und ausbauen, um eine erneute Besetzung zu verhindern. Jenseits der Weser begrenzte ein westlicher Höhenzug (Klüt) die Stadt. Graf Wilhelm erhielt den Auftrag, auf dem strategisch wichtigen Höhenzug eine Befestigungsanlage zur Abschreckung und zum Schutz der Stadt und Festung Hameln anzulegen (Abb. 11). Zunächst entstand ab 1760 bis 1762 das Fort I (George). Dabei handelte es sich um eine sechseckige, sternförmige Schanze mit zentralem Kommandantenhaus. Am Berghang darunter verstärkten zusätzlich zwei Wallanlagen mit spitzen Bastionen die Schanze. Nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges gingen die Bauarbeiten jedoch nur noch schleppend weiter. Dennoch konnten in den Jahren 1774-1784 zwei weitere Forts nach Wilhelms Planungen angelegt werden. Alle drei Forts wurden mit zwei Verbindungsgängen und zwei Wachttürmen verbunden und blieben bis zur Schleifung 1808 bestehen.

Das Fort George auf dem Klüt ist damit die erste vollständig ausgeführte Festungsanlage, die Wilhelm konzipiert hat – wenn man von der unvollendeten Anlage am Schloss Bückeberg einmal absieht. Das Grundprinzip einer gleichmäßigen, sternförmigen Befestigungsanlage wiederholte Wilhelm später sowohl in Portugal als auch beim Wilhelmstein.

35 Zur Befestigung von Hameln (Auswahl) s. Günter GEBHARDT, Ein Gibraltar des Nordens? Das kurze Leben der Hamelner Klütfestung Fort George (1760-1808), in: Heimatland 1 (1995), S. 9-11. Gerhard PIEPER, Die Festung Hameln. Geschichte, Bauwerke und Institutionen, Hameln 2006. Viktor MEISSNER, Gibraltar des Nordens. Die Festung Hameln. Stadtarchiv Hameln, Begleitheft zur Ausstellung, Hameln 2006.



Abb. 11: Festungsanlagen am Klüt/Hameln, Anton Wilhelm Strack, Umrissradierung, um 1795 (Foto: Thorsten Albrecht)

5. 1761, Neuprägungen von Silbermünzen

Noch während des Siebenjährigen Krieges plante Graf Wilhelm erneut Münzen prägen zu lassen. 1761 wurden nur hochwertige Silbermünzen im Wert von $\frac{2}{3}$ und $\frac{1}{3}$ Taler ausgegeben. Das Aussehen fiel jedoch auf und gehörte mit zu den innovativsten Prägungen in Deutschland in dieser Zeit.³⁶ Auf der Vorderseite ist nur die Büste des Grafen zu sehen, ohne Hut, Harnisch oder die übliche Perücke. Darum steht die Inschrift: *WILHELMUS. I. DEI. GRAT. C. REG. IN SCHAUMB. B.* Auf der Rückseite befindet sich das schaumburg-lippische Wappen mit der Collane des Schwarzen Adlerordens, dem Wilhelm seit 1751 angehörte, und folgender Umschrift: *NOBILISSIM. DOM. AC. COM. IN LIPP- & ST. 1761* (Abb. 12).

Diese Reduzierung eines regierenden Fürsten auf den Kopf ohne Attribute entspricht der später im Klassizismus üblichen Darstellungsweise, die sich jedoch erst in den 1780er Jahre im Münzbild allgemein durchsetzte.³⁷ Zweifels- ohne stehen dabei die antiken römischen Kaisermünzen Pate, die vielfach im

³⁶ WEINMEISTER, Münzgeschichte, wie Anm. 4, S. 10, Nr. 44-47. Der Herzog in Sachsen-Gotha ließ ebenfalls Münzen mit Porträtdarstellungen dieser Art prägen.

³⁷ Die französischen Könige prägten bereits seit Ludwig XIV. ähnlich gestaltete Münzen, die ebenfalls auf antike Vorbilder zurückzuführen sind.



*Abb. 13: Wilhelmstein, Zeichnung von Hauptmann
Jacob Chrysostomus Praetorius, 1774 (Museum Bückeburg)*

Orten in der Grafschaft hätte man Land- oder Bergfestungen anlegen können. Der entscheidende Grund wird der gewesen sein, dass eine Seefestung im Steinhuder Meer strategisch gegenüber einer Land- oder Bergfestung einen großen Vorteil hatte: Sie konnte nur mit Schiffen oder durch eine Bombardierung mit weitreichenden Kanonen eingenommen werden. Diese ungewöhnliche Lage wirft die Frage auf, gegen wen sich diese Festung richtete? Auf den ersten Blick hatte sie keine große strategische Bedeutung, da sie weder Straßen- noch Schifffahrtswege bewachte. Nach Norden schloss sich zudem ein breites Moor bis zur braunschweig-lüneburgischen Festung Landestrost (16. Jahrhundert) in Neustadt an. Für Wilhelm war klar, dass er gegenüber Braunschweig-Lüneburg oder Preußen kein entscheidendes militärisches Äquivalent entgegensetzen konnte. Von dieser Seite her gesehen ist der Wilhelmstein eher als Baustein für eine defensive Landesverteidigung zu werten, die auch im Rahmen einer überregionalen strategischen Verteidigungsplanung eine Rolle hätte spielen können.³⁸ Wilhelm konnte dadurch die Festung im Rahmen eines

³⁸ Wilhelm Graf zu Schaumburg-Lippe, *Schriften und Briefe*, hrsg. Curd OCHWADT, Bd. 1: Philosophische und politische Schriften (Veröffentlichung des Leibniz – Archivs Bd. 6), Frankfurt 1977, Nr. 487, S. 288.

Bündnisses mit einem seiner Nachbarn als strategische Position einbringen. Konkret richtete sich die Anlage wohl eher gegen den hessischen Landgrafen, den Lehnsherrn der Grafschaft Schaumburg-Lippe und Landesherrn des hessischen Teils der Grafschaft.³⁹ Graf Wilhelm legte den Wilhelmstein so an, dass die Festung einem Überfall widerstehen und sogar einer mehrmonatigen Belagerung standhalten konnte. Diesbezügliche strategische Planspiele ließ Wilhelm von seinen Soldaten durchspielen und dokumentieren.⁴⁰ Tatsächlich kam es 1787 nach dem Tod seines Nachfolgers Graf Philipp II. Ernst (1723-1787) zu einem Überfall durch die Truppen des hessischen Landgrafen, der das Lehen wieder einziehen wollte. Dieser unterschätzte den Wilhelmstein, den seine Soldaten nicht einnehmen konnten.

Wilhelm wählte die optimale Festungsform: eine regelmäßige symmetrische sternförmige Zitadelle (Abb. 14).⁴¹ Dadurch konnte die Festung von allen Seiten gut verteidigt und gesichert werden. Dieses Grundschema hatte er bereits in kleinerer Form auf dem Klüt bei Hameln angewandt. Die Planungen für die Inselfestung begannen um 1760. Im Winter 1761 legte Wilhelm den Grundstein zur Aufschüttung der Insel. Der zugefrorene See ermöglichte den Transport von Holz und Steinen über das Eis.⁴² Die große Herausforderung war, ein geeignetes Grundgerüst für den Aufbau der Gebäude in dem flachen und sehr morastigen Seegrund einzulassen, die man nur mit umfangreichen Kenntnissen für derartige Untergründe durchführen lassen konnte. Die Bauarbeiten für die Gründung zogen sich auch während seines Portugalaufenthalts bis 1765 hin.

Der englische König Georg III. übertrug 1762 dem Grafen den Oberbefehl der britischen und portugiesischen Truppen im Kampf gegen die Franzosen und Spanier in Portugal. Wilhelm reformierte dort die portugiesische Armee und hatte die Gelegenheit ab 1762 bis 1766 eine weitaus größere Höhenfestung, das

39 SCHAUMBURG-LIPPE, Schriften und Briefe, wie Anm. 38, Nr. 478 und Nr. 479, S. 273-275.

40 1768 zeichnete Praetorius einen Plan mit dem Übungsgelände der Schule im Wilhelmsteiner Feld, s. Inge BÜHRMANN, Offiziere des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe, Jakob Chrysostomus Praetorius, Hagenburg 2017. Praetorius unterrichtete ab 1773 auf dem Wilhelmstein und ging 1776 mit nach Portugal, wo er dann blieb.

41 Zum Wilhelmstein s. SCHÖNERMARK, Bau- und Kunstdenkmäler, wie Anm. 21, S. 100-101. Hermann TIEMANN, Geschichte der Festung Wilhelmstein im Steinhuder Meer, Stadthagen 1908, S. 25-49. Curd OCHWADT, Wilhelmstein und Wilhelmsteiner Feld. Vom Werk des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe (1724-1777), Hannover um 1978. KLEIN, Wilhelm, wie Anm. 7, S. 253-258. Silke WAGENER-FIMPEL, Die Festung Wilhelmstein im Steinhuder Meer, Bückeburg 2004. Inge BÜHRMANN, Vier Festungen und eine »Befestigte Landschaft«, Hagenburg 2017, o.S.

42 OCHWADT, Wilhelmstein, wie Anm. 41, S. 2.

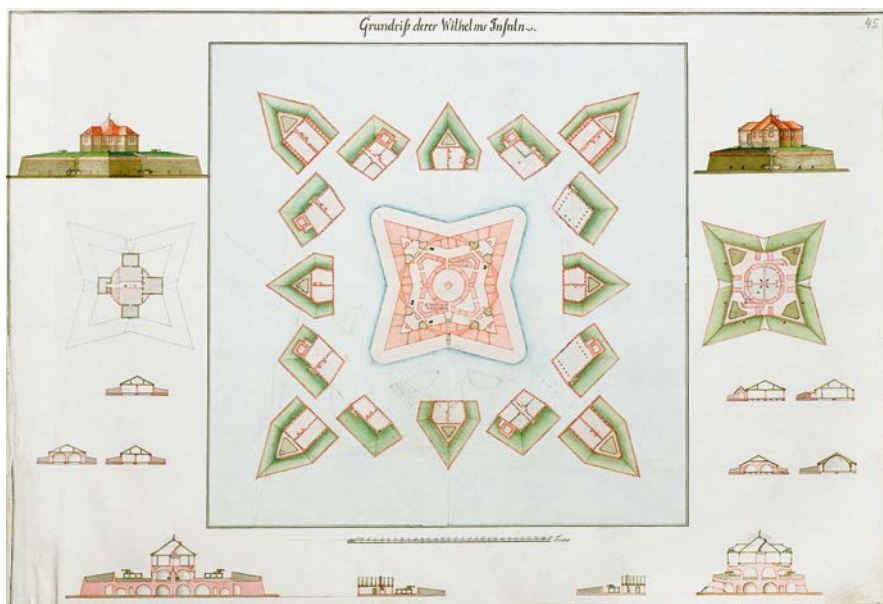


Abb. 14: Wilhelmstein, Grundrissplan von Hauptmann Jacob Chrysostomus Praetorius, 1770 (Hessisches Staatsarchiv Marburg, WHK 37/45)

»Fort de Lippe« oder später »Nossa Senhora da Graca« bei Elvas an der Grenze zu Spanien zu planen und erbauen zu lassen (Abb. 15).⁴³ Zu Recht wurde der Wilhelmstein immer wieder mit dieser Festung verglichen. Die kleinere Version im Steinhuder Meer bildete das Vorbild für Elvas. Die wesentlich größere, ebenfalls sternförmige Festung mit zentralen Festungsgebäuden war die modernste in Portugal und Spanien. Welche große Bedeutung Wilhelm dieser Festung zumaß, belegt die Tatsache, dass er diese auf seinem Staatsporträt im Hintergrund darstellen ließ (s. S. 375 Abb. 9). Dieses und das Porträt von seiner Frau Barbara beauftragte Wilhelm beim hannoverschen Hofmaler Johann Georg Ziesenis (1716-1776) um 1770, dem er wohl Pläne zur Orientierung vorlegte.⁴⁴

43 Zu Elvas s. KLEIN, Wilhelm, wie Anm. 7, S. 252. Es gibt eine Grundrisszeichnung des Zentralbaus im Archiv von Albrecht Haupt. Der Festungsbau wurde zunächst von Jean d' Etienne geleitet, der dann mit dem Grafen nach Bückeburg ging. Anschließend vollendete der Franzose Louis Antonie de Vallare die Anlage bis 1766, jedoch war sie erst 1792 ganz vollendet. S. Markus JÄGER, D 17 Grundriss eines Zentralbaus, in: Markus JÄGER und Simon PAULUS (Hrsg.), Architekturzeichnungen der Sammlung Haupt, Petersberg 2023, S. 184-185 (D 17).

44 Karin SCHRADER, Der Bildnismaler Johann Georg Ziesenis (1716-1776). Leben und Werk mit kritischem Oeuvrekatalog (Göttinger Beiträge zur Kunstgeschichte



Abb. 15: Elvas, Festung »Fort de Lippe« (Leibniz Universität Hannover, Institut für Geschichte und Theorie der Architektur)

Nach seiner Rückkehr aus Portugal begannen die zentralen Bauarbeiten im Steinhuder Meer. Eine Inschrift dokumentiert den Baubeginn: *DIESES WERK HEISSET / DER WILHELM=STEIN / IST ZVERBAVEN / ANGEFANGEN DEN 26ten AVGVST 1765 / VOLLENDET DEN 30ten MAERZ 1767.*⁴⁵ Besonders stolz ließ Wilhelm seine Ehrungen und militärischen Ränge in einer Bronzeplatte über dem Eingang aufführen: 1751 Schwarzer Adlerorden und die beiden Feldmarschalltitel von 1762 (Portugal) und 1764 (Großbritannien).

Das Zentrum der Festung bildet eine vierspitzige Bastion mit Kasematten auf der zentralen Insel, darum angeordnet wurden kleinere unregelmäßige Vielecke als Verteidigungsaußenwerke angelegt, die mit Wällen und flachen Häusern bebaut wurden (Abb. 13). Das zentrale Gebäude ist zweigeschossig aufgeführt und mit einem runden Turm besetzt, der als Observatorium und strategischer Ausguck diente. Im Obergeschoss sind vier Wohn- und Aufenthaltsräume eingerichtet worden, die als Schlafzimmer für den Grafen, als Bibliothek für die Schule, als Lehrraum und als Aufenthaltsraum für die Offiziere genutzt

Bd. 3), Münster 1995, S. 266-268, Werkverzeichnis Nr. 247 Graf Wilhelm und S. 268-269, Werkverzeichnis Nr. 248 Gräfin Barbara. Ziesenis führte die Porträts als Kniestücke aus, die später mehrfach kopiert wurden. Die Originale hatten folgende Maße: 153 × 126 cm. Die beiden Porträts wurden 1936 an das Deutsche Museum in Berlin verkauft und sind wohl 1945 im Bunker Berlin-Friedrichshain verbrannt. Zu den Porträts s. Beitrag von Oliver GLIßMANN in diesem Band.

45 Nach SCHÖNERMARK, Bau- und Kunstdenkmäler, wie Anm. 21, S. 101.

wurden. Die Mannschaften waren in den Häusern auf den Außenwerken untergebracht. Der Grundaufbau der Festung kann kurz so charakterisiert werden: Geschütz- und Kleingewehrfeuer sind amphitheatralisch übereinander angeordnet, wodurch fünf Reihen Feuerlinien entstehen. Dadurch werden die Außenwerke flankiert, von oben kontrollierbar und von innen durch das Feuer des Festungskerns gedeckt. Die in der Mitte befindliche Hauptfestung wird flankiert durch kasemattierte Batterien. Die rückwärtige Seite wird ebenfalls durch Batterien und Schießscharten der Außenwerke gedeckt.

Das sich am südlichen Ufer des Steinhuder Meers bei Hagenburg erstreckende Vorfeld diente ab 1772 als Experimentierfeld und Exerziergelände, das den Namen Wilhelmsteiner Feld erhielt.⁴⁶ Dort mussten Wilhelms Soldaten Erdbefestigungen anlegen und Aufmärsche bzw. Verteidigungsstrategien proben. Das Gelände diente weiterhin als Musterfläche für Ackerbauflächen mit gesicherten Einfassungen.⁴⁷ Wilhelm bezeichnete diese Art der Landesicherung als *befestigte Landschaft*.⁴⁸

6.a 1767, Militärschule auf dem Wilhelmstein und in Bückeberg

Der Wilhelmstein war nach der Fertigstellung ständig mit Soldaten besetzt. Wilhelm wies der Festung ab 1767 eine weitere Aufgabe zu. Für den Grafen gehörte die Ausbildung von Offizieren zu einem wichtigen Bestandteil einer funktionierenden militärischen Organisation. Diese sollten danach in der Lage sein, Führungspositionen in den Militäreinheiten übernehmen zu können. Von daher war es konsequent, dass Wilhelm auf dem Wilhelmstein 1767 eine »theoretische Artillerieschule« einrichtete, die für ihn einen hohen Stellenwert hatte.⁴⁹ Nicht nur angehende Offiziere, sondern auch Mannschaften konnten bei geeigneten Voraussetzungen den Unterricht hier aufnehmen. In strenger Disziplin und mit regelmäßigen Prüfungen, die Wilhelm teilweise selbst durch-

46 KLEIN, Wilhelm, wie Anm. 7, S. 258-259. WAGENER-FIMPEL, Wilhelmstein, wie Anm. 41, S. 11, 16, 17.

47 WAGENER-FIMPEL, Garten, wie Anm. 21, S. 206-214.

48 OCHWADT, Wilhelmstein, wie Anm. 41, S. 13, 14. MÜLLER, Staatsauffassung, wie Anm. 3, S. 179-182.

49 S. Chronik einiger Merkwürdigkeiten, die in der Grafschaft Schaumburglippe seit dem Jahre 1748 vorgefallen sind, in: Schaumburglippischer Calender auf das 1771te Jahr. Stadthagen (1770). OCHWADT, Wilhelmstein, wie Anm. 41, S. 10. WAGENER-FIMPEL, Wilhelmstein, wie Anm. 41, S. 14-15.

führte, mussten die Schüler Höchstleistungen erbringen. Wilhelm wollte somit seinen eigenen Kader heranbilden, der dann in seinem Sinne wirken sollte. Der Ruf der Schule war von Anfang an sehr gut. Nicht nur Adlige, sondern auch Bürgerliche konnten hier eintreten, wenn sie den Anforderungen genügten. Wilhelm unterrichtete und kontrollierte die Lernfortschritte selber. Neben Zeichnen, Mathematik waren auch der Bau von Festungsanlagen, das Erlernen und die Weiterentwicklung von Gefechtsstrategien sowie die Verbesserung und Neuentwicklung von Kanonen Ziele der Ausbildung. Für Letzteres standen Wilhelm zwei Aspekte besonders im Fokus, eine einfache Bedienung und wenig Personaleinsatz.

Für den Unterricht richtete er eine eigene Bibliothek ein, deren Bücher jeweils mit einem extra Supralibros versehen wurden (Abb. 16).⁵⁰ In der Bibliothek waren nachweislich die wichtigsten Bücher zum Thema Festungsbau und Architektur vorhanden.⁵¹ Im Unterricht verwendete man zudem auch Modelle von Festungsanlagen. Eines davon hat sich in Bückeburg erhalten. Es wurde 1773 in Bückeburg unter Aufsicht des *S-L.-Ingenieur und Artillerie Lieutenant Wilhelm Colson ... von denen Ouvries des Schaumburg Lippischen Artillirie corps gemacht*.⁵² Es gab weiterhin Mess- und astronomische Instrumente, die teilweise aus London stammten.⁵³

50 Heike MATZKE, Die Bibliotheken des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe (1724-1777). Annäherung an die Persönlichkeit eines Landesherrn des 18. Jahrhunderts durch die Rekonstruktion seiner Büchersammlungen. Diplomarbeit im Studiengang Bibliothekswesen an der Fachhochschule Hannover, Wunstorf 2003, S. 25. Die Bibliothek umfasste 393 Bücher. Davon waren 83 Bände aus dem Bereich Militärwissenschaften und 20 Bände aus dem Bereich Architektur. Die Bücher befinden sich heute in der Hofbibliothek im Bückeburger Schloss. Supralibros: *Gehöret zur Bibliothek auf denen Wilhelms-Insuln zum Gebrauch des Ingenieur und Artillerie Corps*. Zur Benutzung der Bibliothek s. SCHAUMBURG-LIPPE, Schriften und Briefe, wie Anm. 38, Nr. 484, S. 281.

51 Dazu s. Liste von Heike MATZKE, Bücherkataloge zur Bibliothek des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe im Schloss Bückeburg (WN) und zur Bibliothek der Militärschule auf dem Wilhelmstein (WST). Anhänge zur Diplomarbeit: Die Bibliotheken des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe (1724-1777), Wunstorf 2003. Es waren u. a. die Werke von Sturm, Vauban, Belidor usw. vorhanden.

52 Beschriftung an dem Holzmodell, das ein Detail einer Festungsanlage zeigt. Es konnte an der Wand aufgehängt werden. Das Modell befindet sich heute im Fürstlichen Mausoleum Bückeburg. Mit *Ouvries* sind die »Arbeiter«-Kadetten gemeint.

53 Einige davon haben sich erhalten und sind heute im Bückeburger Museum ausgestellt. Die Objekte stammen aus dem Bückeburger Schloss. Unter den Instrumenten befanden sich auch zwei Armillarsphären; s. Peter SCHIMKAT, Armillarsphäre ALT-348, o. O. 2021, S. 5.



Abb. 16: Suprablibros eines Buches aus der Bibliothek vom Wilhelmstein (Fürstliche Hofbibliothek, Bückeburg)

Wilhelm belohnte oder kritisierte seine Schüler. Einen besonderen Anreiz bot sicherlich auch die Verleihung von Medaillen, die Wilhelm 1768 und 1770 prägen ließ und von denen Gerhard Scharnhorst als einer seiner besten Schüler eine in Gold erhielt. Leider hat sich kein Exemplar der Medaillen erhalten. Die beiden Preismedaillen von 1768 waren eindeutig für Militärangehörige bestimmt: *ARTIFICI INGENIO ET DEXTE RITATE EGREGIO* mit Umschrift: *LVSITANORVM. MILITVM. IMPERATOR. SVMMVS*.⁵⁴ Sowie *OB. LAVDEM. ANIMI. VIRIBUS. TRIBVENDAM.* mit gleicher Umschrift.⁵⁵ Die 1770 herausgebrachte »Fleiß«-Medaille war speziell als Auszeichnung für die Schüler auf dem Wilhelmstein bestimmt gewesen: *DILIGENTI – AVLA. MILITARIS. IN. INSVLIS. WILHELMI. MDCCLXX* mit der Umschrift *LVSITANORVM. MILITVM. IMPERATOR. SVMMVS*.⁵⁶

54 WEINMEISTER, Münzgeschichte, wie Anm. 4, S. 11, Nr. 53.

55 Ebd., Nr. 54.

56 Ebd., Nr. 56. Der Stempel ist 27 mm im Durchmesser (etwas größer als die Dukatenprägungen).

6.b Gießhaus Bückeberg, Kanonengießerei Bückeberg

Neben der Anlage von Befestigungen gehörte für Wilhelm auch die Eigenproduktion von Munition und Kanonen dazu. In Schaumburg-Lippe gab es bis dato keine Geschützgießerei. Um eine gewisse Unabhängigkeit zu erreichen, errichtete Wilhelm bereits 1754 an der Straße nach Minden vor dem Westtor der Stadt Bückeberg auf dem Weinberg neben der Windmühle eine eigene Stückgießerei, in der Kanonen und Munition gegossen werden konnten.⁵⁷ Anscheinend wurde sie aber erst ab 1765 *in vollkommenen Stand gebracht*, sodass ab diesem Zeitpunkt eine umfangreichere Produktion anzunehmen ist.⁵⁸ Die Leitung der Gießerei oblag dem Artillerieoffizier Storch, der bis 1760 auch Chef des Artilleriekorps war. Die Güsse jedoch führte Johann Ludwig Altenburg (1727-1790) aus, der selbst Artillerist war und daneben auch etliche Kirchenglocken goss.⁵⁹ Die in Bückeberg gegossenen Bronzekanonen tragen das Wappen des Grafen mit Collane des Schwarzen Adlerordens und dessen Namen (Abb. 17). Die meisten Kanonen zeigten auch den Gießernamen: *I. L. A. ME. FECIT*.⁶⁰

Wilhelm benötigte für die Gießerei Rohmaterial in Form von Bronze, Kupfer, Zinn, Eisen etc. Er ließ daher alles Altmetall einsammeln und nach Bückeberg bringen. Dabei sah sich Graf Wilhelm mit dem Vorwurf eines pietätlosen und äußerst respektlosen Verhaltens konfrontiert. In der Stadthagener St. Martinkirche befand sich seit Generationen die Grablege der Schaumburger Grafenfamilie. Eine Gruft befindet sich unmittelbar vor dem Altar. Diese war in der Mitte des 18. Jahrhunderts bereits voll und konnte auch nicht mehr belegt werden. Graf Wilhelm beauftragte wohl Altenburg im Herbst 1755 und Januar 1756 die alten Zinnsärge aus der Gruft zu holen und nach Bückeberg in die Gießerei zu bringen. Der damalige Stadthäger Superintendent C. A. Dolle war darüber nicht informiert worden und verfasste am 11. 2. 1756 ein Pro memoria:

57 KLEIN, Wilhelm, wie Anm. 7, S. 53. Die Gießerei bestand bis 1788. Das Gießhaus, ein eingeschossiges Fachwerkhäus, ist erst im 20. Jh. abgerissen worden. Lageplan s. NLA BU S I B 128 (1800) Lageplan; S I B 1130 (1879) Grundriss, Aufriss des Gebäudes.

58 CALENDER 1770, »Chronik einiger Merkwürdigkeiten, die in der Grafschaft Schaumburglippe seit dem Jahre 1748 vorgefallen sind«.

59 Roswitha SOMMER, Bückeburger Häuserbuch, Bürger gestalten ihre Stadt 1419-1918, Teil 1-3 (Schaumburger Studien Heft 75-77), Bielefeld 2022, hier Teil 2, S. 852. Altenburg stammte aus einer Glockengießereifamilie. Er wurde 1759 Bürger in Bückeberg.

60 Johann Ludwig Altenburg hat mich gemacht. Heute steht eine Bronzekanone im äußeren Schlosshof.



Abb. 17: Bronzekanone, 1776, Schlosshof Bücke-
burg (mit freundlicher Genehmigung der fürstlichen
Schlossverwaltung, Bückeburg)

*Im Herbst 1755 und im Januar 1756 wurden aus dem Mausoleum ver-
schiedne Zinnerne Särge abgeholt, und auf eine chaise nach Bücke-
burg zum behuf seiner Stückgießerei gebracht, und dabey nicht nur bey mir vor-
gegeben, daß es solches auf ordre unsers illustrissimi thun, sondern auch an
den zeitigen Küster Althans, der die Schlüssel zum Hochgräf. Mausoleo hat,
und zu Herausbringung gedachter Särge aus dem gewölbe behülflich ge-
wesen, einen schriftlichen revers, daß es auf Befehl des Hr. Grafen geschehe,
abgegeben.⁶¹*

61 NLA BU, Dep. 61 Acc. 2018/7 Nr. 177.

7. 1762-1765, neue Münzen mit neuem Wappen

1762 kam eine Dukaten-Goldmünze heraus, die als Gedenkprägung für die Verleihung des Marschalltitels und obersten Heerführers von Portugal anzusehen ist.⁶² Während sich die Münzvorderseite mit dem Porträtkopf des Grafen von 1761 nicht geändert hatte, war auf der Rückseite das neue Wappen des Grafen zu sehen, das er dann bis zu seinem Tod führte. Es zeigt das schaumburg-lippische Wappen mit der umgelegten Collane des Schwarzen Adlerordens und den zwei gekreuzten Marschallstäben, die er von dem portugiesischen und dem englischen König (Okt. 1764) verliehen bekommen hatte. Mit der Umschrift dokumentierte Wilhelm seinen Rang als Oberster Armeeführer in Portugal. Ein Jahr später, 1763, wurde in gleicher Gestaltung eine X-Taler-Goldmünze (»Wilhelmine« genannt, Abb. 18) emittiert, die ebenfalls als Gedenkprägung angesehen werden muss.⁶³ 1765 folgte dann in ähnlicher Gestaltung ein silberner Dicktaler (s. S. 390 Abb. 14), der in hoher Auflage für den Umlauf geprägt wurde und im ganzen Reich umging.⁶⁴ Dabei wurde lediglich die Umschrift um das Wappen geändert.

Die Münzprägung war Ausdruck souveräner Herrschaft. Wilhelm dokumentierte damit auch seinen hohen militärischen Rang in Europa. Gleichzeitig verwiesen die verwendeten Symbole auf die enge Verbundenheit der Grafenschaft mit Großbritannien und Preußen und stellten eine Warnung gegenüber Dritten dar, die Ansprüche und die legitime Herrschaft Graf Wilhelms infrage zu stellen. Gerichtet war das primär wohl gegen die Landgrafen von Hessen, die als Lehnsherren gerne die Grafenschaft Schaumburg-Lippe einziehen wollten.

Wilhelm ließ 1766 und 1767 auch Verdienstmedaillen prägen, die auf der Vorderseite sein Münzporträt zeigen. Diese Prägungen werden in der Ausgabe des schaumburg-lippischen Kalenders von 1771 erwähnt: *1766 liessen Sr. Durchlaucht, Unser gnädigst regirender Landesherr, Medaillen zur Auf-*

62 Die Umschrift lautet: (RS) *COPIAR: AVG: REG: LUSIT: DUX SUPREM: / + I + DU CAT 1762*. WEINMEISTER, Münzgeschichte, wie Anm. 4, S. 11 Nr. 48.

63 Die Umschrift ist gleich der Dukatenprägung, nur *X THA-LER / 1763*. WEINMEISTER, Münzgeschichte, wie Anm. 4, S. 11 Nr. 49. Auffallend ist, dass Wilhelm schon die beiden Stäbe verwandte, obwohl die britische Feldmarschallurkunde erst auf den 19. 10. 1764 datiert ist. Freundl. Hinweis von Stefan Brüdermann, Bückeberg (NLA BU F 1 A XXXV 18 Nr. 10). Das Wappen mit den beiden Marschallstäben befindet sich auch auf der Titelseite des *Schaumburglippischen Calenders auf das 1771te Jahr*.

64 Die Umschrift lautet nun: *NOBILISSIM:DOM: AC:COM: IN: LIPP: & ST: 1765, EIN.R.THAL: / FEIN.SILB:*



Abb. 18: X-Taler-Goldmünze 1763 (VS und RS) (Foto: Thorsten Albrecht)

*munterung der Künste prägen.*⁶⁵ Auf der Rückseite befindet sich die Darstellung von einem Kegel und einer Kugel in einem Zylinder (Satz des Archimedes) mit folgender Umschrift: *FRUCTUS. LITTERARUM. MENS. SANA.*⁶⁶ Wer diese Medaillen aus welchem Grund erhielt, ist aktenmäßig leider nicht nachweisbar.⁶⁷

8. 1776, Grabmal bei Baum

Genau an ihrem Geburtstag, am 16.6.1776, starb Gräfin Marie Barbara Eleonore im Alter von nur 32 Jahren. Graf Wilhelm traf dieser nach dem Tod seiner Tochter zweite Schicksalsschlag schwer. Er ließ auf seine Frau eine nach seinem Entwurf angefertigte Gedächtnismedaille mit folgender Inschrift prägen: *Des Gemahls Glückseligkeit des Landes Seegen u. Freude im Leben im Leiden*

65 CALENDER 1770, *Chronik einiger Merkwürdigkeiten, die in der Grafschaft Schaumburglippe seit dem Jahre 1748 vorgefallen sind*. Wilhelm ließ neben Medaillen auch andere »Preise« u.a. für Mildtätigkeit oder Verdienste im Ackerbau etc. ausgeben, s. Schaumburg-Lippe, Schriften und Briefe, wie Anm. 38, Nr. 428, S. 255f. oder Nr. 444, S. 258.

66 WEINMEISTER, Münzgeschichte, wie Anm. 4, S. 11 Nr. 51.

67 Wilhelm pflegte für Verdienste auf verschiedenen Gebieten (Ackerbau, Lernleistungen etc.) Preise zu vergeben. Dies konnten Geldsummen, Medaillen, Silberknöpfe oder auch Kleidungsstücke sein.



Abb. 19: Gedächtnismedaille auf den Tod der Gräfin Marie Barbara, 1776
(Foto: Thorsten Albrecht)

im Sterben ein Muster erhabenster Tugend (Abb. 19).⁶⁸ Wilhelm begann sofort mit den Planungen einer eigenen Grabstätte und skizzierte mehrere Entwürfe in seinem Taschenkalender von 1776.⁶⁹ Bereits wenige Tage später wurde am 27. Juni 1776 ein Vertrag über die Bauarbeiten abgeschlossen. Federführend war der Baumeister Johann Georg Conradi, der wohl auch die Feinplanung nach den Skizzen des Grafen ausführte. Üblicherweise wäre die Beisetzung in der Fürstengruft in der St. Martini Kirche in Stadthagen erfolgt. Wilhelm entschied sich jedoch dagegen. Das Grabmal sollte in der Natur in der Nähe von Schloss Baum, an dem sich das Paar gerne und regelmäßig aufhielt, angelegt werden. Ca. einen Kilometer vom Schloss entfernt fand man einen geeigneten Platz für die damals ungewöhnliche Grabanlage, die sowohl das Mausoleum als auch die umgebene, besondere Gartengestaltung umfasste.⁷⁰

68 WEINMEISTER, Münzgeschichte, wie Anm. 4, S. 11, Nr. 58. Auf der Vorderseite sind Namen und Lebensdaten der Gräfin aufgeführt.

69 Dazu s. die Skizzen, die Wilhelm in seinem Taschenkalender von 1776 anfertigte, Abb. s. bei Sascha WINTER, Das Grab in der Natur. Sepulkralkunst und Memorialkultur in europäischen Gärten und Parks des 18. Jahrhunderts. Petersberg 2018, S. 321-334, Abb. 401-405. S. auch NLA BU F I A XVI Nr. 24.

70 Zum Mausoleum s. SCHÖNERMARK, Bau- und Kunstdenkmäler, wie Anm. 21, S. 98f. und Tafel 6 (Originalentwurf); KELLMANN, Baum, wie Anm. 13, S. 17-19. SCHOMANN, Baum, wie Anm. 13, S. 55. KÖHLER, Baum, wie Anm. 21, S. 54-57. Michael NIEDERMEIER, Gedächtniskonstruktionen. Pyramiden und deutsche Adelsgenealogien in Literatur und Gartengestaltung, in: Pückler Pyramiden Panorama. Neue Beiträge zur Pücklerforschung (Edition Branitz 4), Branitz 1999, S. 54-73, hier S. 55-58. Helge BEI DER WIEDEN, Landesherrliches Selbstverständnis und Vermächtnis Schaumburgische Mausoleen, in: Hubert HÖING (Hrsg.), Der Raum

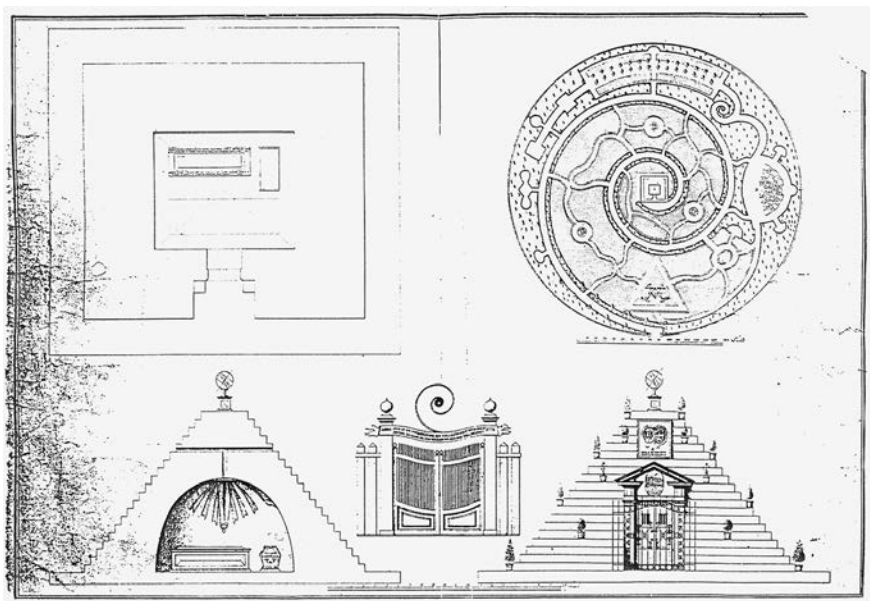


Abb. 20: Grabmal bei Baum, Entwurfszeichnung, um 1776 (SCHÖNERMARK, *Bau- und Kunstdenkmäler*, wie Anm. 21, Tafel 6)

Eine große kreisrunde Fläche wurde mit einem Graben und einem hölzernen Palisadenzaun (gegen die Wildtiere), in dem ein Tor mit Inschrifttafel und einer Spirale darüber eingebaut ist, eingefasst (Abb. 20). Auf der Tafel stand: *Ewig ist die Fortschreibung (Bemühung) / der Vollkommenheit sich zu nähern – obwohl am Grabe die Spur der Bahn vor dem Auge verschwindet.*⁷¹ Von dem

Schaumburg. Zur geschichtlichen Begründung einer regionalen Identität (Schaumburger Studien Heft 57), Melle 1998, S. 280-305, hier S. 293-296. SCHOMANN, Jagdschloß, wie Anm. 21, S. 13. Anna Franziska VON SCHWEINITZ, Die Derneburger Grabpyramide und ihr Vorbild im Baumer Forst, in: Hildesheimer Jahrbuch für Stadt und Stift Hildesheim 70/71 (1998, 1999), Hildesheim 2000, S. 219-231, hier S. 222-224. DIES., Architektur für die Ewigkeit. Der Begräbnisgarten des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe, in: Kritische Berichte Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften 29, Nr. 2 (2001), S. 21-29. Sascha WINTER, Grabmalkultur und Gartenkunst um 1800, in: Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal, Kassel Museum für Sepulkralkultur (Hrsg.), Geschichte der Grabmäler, Grabkultur in Deutschland, Berlin 2009, S. 50-51 und DERS., Grab, wie Anm. 69, S. 321-334. NLA BU K 90, K Nr. 694, S. 90-95. Die Ausgaben für den Bau des Mausoleums betragen 3065 Rt 23 Gr. 7 Pf.

⁷¹ VON SCHWEINITZ, Architektur, wie Anm. 70, S. 21.



Abb. 21: Grabpyramide, 2024 (Foto: Thorsten Albrecht)

Tor führte ein spiralförmig angelegter Weg in das Zentrum der Anlage, wo die Grabstufenpyramide steht. Auf den Stufen standen einige Blumentöpfe mit kleinen pyramidalen Bäumchen, die zumindest noch 1784 vorhanden waren.⁷² Von dem Hauptweg waren kleinere, unregelmäßige Abzweige geplant, in die teilweise geometrische Flächen (Dreieck, Kreis usw.) eingebunden waren.

Die aus Sandstein erbaute quadratische Pyramide besteht aus zwanzig Stufen, die von einer Armillarsphäre bekrönt wird (Abb. 21).⁷³ Ein ädikulaähnliches Portal mit schützendem Eisengitter ermöglicht den Zugang in den gekuppelten Innenraum, in dem drei Särge stehen (Abb. 22). Vor den zwei Sandsteinkenotaphen, auf deren Deckplatten ovale Wappenschilder zu sehen sind, steht der kleinere Kindersarg.⁷⁴ In der Mitte des Gewölbes hing ursprünglich eine Öllampe, die ewig als Symbol der Unsterblichkeit brennen sollte.⁷⁵

72 NIEDERMEIER, Gedächtniskonstruktion, wie Anm. 70, S. 58. S. auch Originalentwurf bei SCHÖNERMARK, Bau- und Kunstdenkmäler, wie Anm. 21, Tafel 6.

73 Armillarsphären gehören zu den astronomischen Instrumenten, die zur anschaulichen Darstellung von astronomischen Gesetzmäßigkeiten und der Darstellung der astronomischen Koordinatensysteme dienten. In der Mitte befand sich die Erdkugel. Evtl. ist hier ein weiterer Bezug zu Portugal zu sehen, wo die Armillarsphären häufig auch als Dekorelemente in der Architektur vorkommen und den Bezug zur Seefahrt / Firmament symbolisieren. Im Bückeburger Schloss wurde ein aus dem 18. Jh. stammendes Exemplar aufbewahrt, das heute im Museum Bückeburg ausgestellt ist (Inv. Nr. Alt 348), s. SCHIMKAT, Armillarsphäre, wie Anm. 53.

74 Der Sarg von Emilie hat einen dachförmigen Deckel und war mit mehreren Zinnapplikationen verziert (Abb. 22).

75 S. NIEDERMEIER, Gedächtniskonstruktion, wie Anm. 70, S. 58, »Er hatte die Stiftung gemacht, daß auf immer eine Lampe, als Symbol der Unsterblichkeit, im Grabe bren-



Abb. 22: Gruftgewölbe in der Pyramide mit den Sarkophagen, 1929 (Museum Bückeburg)

Über dem Eingangsportal befindet sich eine ovale Tafel mit einer Inschrift, über der sich zwei Hände reichen (eine aus den Wolken, eine von unten). Diese Darstellung wird als symbolische Verbindung des Ehepaars gedeutet, die auch über den Tod hinaus ihre Verbundenheit dokumentiert. Die Inschrift lautet: *HEILIGE HOFNVNG / AVSFLVS GÖTTLICHER KRAFT / QUELLE DES BEGLVCKENDEN GEDANKEN DASS / VERBINDVNGEN WELCHE DEN / ERKENNTNIS- FÄHIGEN THEIL VNSENER WESEN VEREINIGEN, ALLEN VMBILDVNGEN DES WANDELBAREN OHNGEACHTET, VNZER-STÖRBAR BESTEHEN W 1776.*⁷⁶

Darüber befindet sich eine weitere, an die Schräge der Pyramide eingesetzte Bronzeplatte mit den beiden Wappen des Ehepaars und dessen Lebensdaten, einschließlich der bereits im Alter von fast vier Jahren gestorbenen Tochter Emilie (30.6. 1771-18.6. 1774).

Die gesamte Anlage ist ein einzigartiges Grabmal, das durch die philosophischen Vorstellungen von seinem Erbauer geprägt und symbolisch über-

nen sollte: und sein Nachfolger hat sie verlöschen lassen, das Oel zu sparen.« S. auch Originalentwurf bei SCHÖNERMARK, Bau- und Kunstdenkmäler, wie Anm. 21, Tafel 6. 76 S.a. SCHÖNERMARK, Bau- und Kunstdenkmäler, wie Anm. 21, S. 98.

höht wurde. Der Garten um die Pyramide besteht aus einer Ansammlung von stereometrischen Formen: Kreis, Quadrat, Pyramide, Dreieck und Spirale. Auf den ersten Blick scheinen hier freimaurerische Symbole Verwendung gefunden zu haben. Das ist aber nicht primär der Fall, da Graf Wilhelm – im Gegensatz zu seinem Vater – kein Freimaurer war. Ihm werden aber sicherlich durch sein Hintergrundwissen aus England die Ziele der Freimaurer bekannt gewesen sein. Vielmehr handelt es sich wohl um eine eigene philosophische Interpretation des Laufs der Dinge auf dieser Erde und des Verlaufs des menschlichen Lebens in einem von Gott vorgegebenen Rahmen.⁷⁷

Das zweifache Auftreten der Spirale fällt auf. Zu überprüfen wäre, ob der Planung die Regeln des goldenen Schnitts als Ausdruck der göttlichen Harmonie in der Natur zugrunde lagen. Die goldene Spirale ähnelt wohl der Fibonacci Spirale, die den Regeln des goldenen Schnitts folgt und in der Natur mehrfach vorkommt (z. B. Blütenstände, Nautilus Schnecke). Dabei handelt es sich um eine logarithmische Spirale, welche durch die Kreisbögen im goldenen Rechteck angenähert werden können. Der spiralförmige Weg wird zudem mit dem Lebensweg verglichen, der unweigerlich zum Tod führt. Geht man diesen Weg, wird gleichzeitig das Streben nach Vollkommenheit angezeigt, das auch nach dem Tod nicht aufhört. Die Pyramide stellt somit auch ein Sinnbild für eine Tugend dar: Wer die Stufen erklimmt, strebt der Vollkommenheit entgegen.⁷⁸ Die Armillarsphäre steht für den Kosmos und für das überirdische Dasein.

Sehr interessant ist die Interpretation von einem Zeitzeugen, einem der bekanntesten »Volksaufklärer« und Illuminaten Rudolf Zacharias Becker (1752-1822), der das Grabmal 1784 besucht hat. Nach Durchschreiten des Tores beschreibt er Folgendes:

Nun läuft der Weg durch wildes Gesträuch ebenfalls in einer Spiral-Linie fort, in deren Mittelpunkt eine ganz einfache Pyramide von Sandstein steht, die sich in Stufen erhebt. [...] Die Stufen der Pyramide sind mit Orange-rie und Blumen und ihre Spitze mit einer Sphaera armillaris geziert. Welche herrliche Vorstellung der Reise des denkenden Menschen durch das Leben! Der krumme dornige und raube Pfad führt zum stillen Grabe, und der

77 Dazu s. auch NIEDERMEIER, Gedächtniskonstruktion, wie Anm. 70, S. 55-58. Niedermeier hat eine Beschreibung von Rudolf Zacharias Becker, Anhänger der Illuminaten, von 1784 gefunden, die deutlich macht, was man zu dieser Zeit beim Besuch der Grabanlage empfunden bzw. wie man sie interpretiert hat. VON SCHWEINITZ, Architektur, wie Anm. 70. KÖHLER, Baum, wie Anm. 21, S. 66.

78 VON SCHWEINITZ, Architektur, wie Anm. 70, S. 22.

Mensch wandelt ihn in unzertrennlicher Vereinigung – wenigstens mit Einer ihm gleichgesinnten Seele. Vom Grabe erhebt sich der Pfad auf blumichten Stufen immer höher bis zur obersten, wo das Mannigfaltige in Eins zusammen fließt, und das Haupt des Pilgers, der den Pfad hinaufklimmt, unter den Sternen schwebt. Den krummen dornigen Pfad übersieht er nun mit einem Blick unter seinen Füßen, und bemerkt auf ihm die Früchte des edlen Saamens, den er in seinem Zeitalter ausstreute.⁷⁹

Grabanlagen in Gärten und in der Natur sind erst mit der Aufklärung möglich. Sie sind meist eingebunden in gestaltete, naturnahe Gartenanlagen (englische Landschaftsgärten), die ab der Mitte des 18. Jahrhunderts immer häufiger die barocken, geometrischen Anlagen verdrängten. Die neue Naturverbundenheit nach Jean-Jaques Rousseau (1712-1778) spielte hier sicherlich eine nicht unwichtige Rolle.

Die Grabpyramide in Baum gehört mit zu den frühesten Beispielen in Deutschland.⁸⁰ Wesentlich kleiner und ohne Stufen ist z. B. die Studnitz Pyramide, die 1779 Oberhofmarschall Hans Adam von Studnitz in seinem Garten bei Gotha als Mausoleum erbaute.⁸¹ Bei diesem Grabbau spielten sehr wahrscheinlich auch freimaurerische Vorstellungen eine Rolle. In gleicher Zeit entstand die Grabpyramide der Familie v. Capellan, die Adam Friedrich v. Capellan zwischen 1776-1779 in Lüderbach/Ringgau (Hessen, Werra-Meißner-Kreis) erbauen ließ. Dabei handelt es sich jedoch um einen kubischen Grabraum mit einer darauf aufgesetzten Pyramide. Als Vorbild könnte auch ein Denkmal in Seelze bei Hannover gedient haben, das zur Erinnerung an den Reitergeneral Michael Elias Obentraut 1630 errichtet wurde. Diese glatte Pyramide ist jedoch wesentlich steiler. Eine Stufenpyramide ist sehr selten ausgeführt worden.

79 NIEDERMEIER, Gedächtniskonstruktion, wie Anm. 70, S. 57f.

80 Dazu s. auch die Ausführungen von WINTER, Grab, wie Anm. 69, S. 321-334.

81 NIEDERMEIER, Gedächtniskonstruktion, wie Anm. 70, S. 58-59.

9. Architektura civilis: Kolonistenhäuser und Haus Bergleben

Kolonistenhäuser

Eine besondere architektonische Gestaltung bei Zweckbauten, die unter dem Einfluss von Graf Wilhelm entstanden, ist nicht feststellbar. Die Gebäude entsprachen einfachen, schlichten, funktionsorientierten Häusern, die kostengünstig errichtet werden sollten. Als Beispiele für derartige Gebäude sind die Kolonistenhäuser anzuführen. Wilhelm verfügte – als fürsorglicher Landesherr – laut Rescript vom 5. 5. 1768, dass eigene Kolonien (Bau- und Acker- und Gartenplätze) für verdienstvolle, ehemalige Soldaten angelegt werden sollten.⁸² Grundstücke, Ausstattung und Häuser ließ er auf seine Kosten bauen und ausstatten, die er dann den Betroffenen schenkte. Wilhelm wollte so das Bevölkerungswachstum fördern und legte als Bedingung fest, dass junge Familien oder eine Person, die sich binnen Jahresfrist verheiraten sollte, sich darum bewerben konnten. Die eingeschossigen Häuser wurden in Fachwerk und in einfacher Form, ohne großen Dekor errichtet. Sie bestanden aus einem Wohn- und Wirtschaftsteil (mit Stall und Durchgangsquerdiele). Als Beispiel sind hier die Kolonistenhäuser am Nordharrl bei Bückeberg zu nennen, von denen noch ein Haus steht (Abb. 23). Über der Tür wurde ein hölzernes Schild mit Inschrift angebracht: *Geschenkt dem Unteroffizier Wöbbeking, wegen der als Stadtjunker verrichteten so herzhaften als verdienstvollen That. 1772.*⁸³

82 Dazu s. G.W. v. DÜRING, Geschichte des Schaumburg-Lippe-Bückebergischen Karabinier- und Jäger-Korps, in: Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges 13. Bd. 4.-6. Heft, Berlin, Posen, Bromberg 1828, S. 15-44 (II. Schluss), S. 38-40. SCHAUMBURG-LIPPE, Schriften und Briefe, wie Anm. 38, Nr. 446, S. 260-262 (v. 5. 5. 1768). WAGENER-FIMPEL, Garten, wie Anm. 21, S. 198-206. Es gab Kolonien in Mittelbrink, Seggebruch, Buchholz, Hagenburger Holz und am Nordharrl, die zwischen 1768 und 1774 entstanden.

83 V. DÜRING, Karabinier, wie Anm. 82, S. 182-183. 1828 waren noch drei Häuser mit Inschrifttafeln vorhanden. 1776 erhielt z.B. Leutnant Colson für Baukosten 364 Taler 18 Groschen, s. NLA BU K 90, K Nr. 694 S. 108.

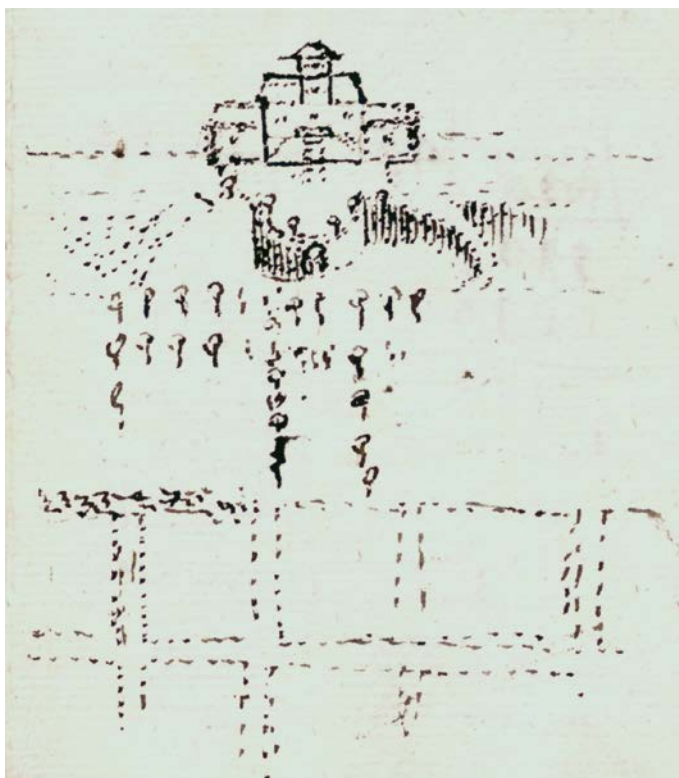


Abb. 23: Kolonistenhaus 1772, Bückeburg Am Harri, 2024 (Foto: Thorsten Albrecht)

Haus Bergleben

Auch Wilhelms Altersruhesitz auf dem Höhenzug am Steinhuder Meer, das sog. Haus Bergleben, zählt eher zu den bescheidenen Fachwerkhäusern.⁸⁴ Nach dem Tod seiner Frau ließ Wilhelm dort ein zweigeschossiges, schlichtes Fachwerkhaus mit Gartenanlage und Ausrichtung zum Steinhuder Meer nach seinen Vorstellungen errichten. Erhalten hat sich eine von Wilhelm angefertigte Skizze in einem Kalender von 1777 (Abb. 24). Demnach sollte es auch eine Freitreppe zum Garten geben und einen Beobachtungsturm. Diese Bauteile kann man am Schloss Baum, aber auch am Zentralbau vom Wilhelmstein wiederfinden. Noch vor Fertigstellung bezog der Graf darin ein Zimmer und starb dort im Alter von 53 Jahren am 10.9.1777 in der Frühe (Abb. 25). Das Gebäude befand sich zu diesem Zeitpunkt noch im Rohbau und wurde schließlich 1787 auf Abbruch verkauft. Der Apotheker Johann Hermann Viktor Brockmann aus Rinteln erwarb es und baute das Hausgerüst in Bad Nenndorf (Apotheke) 1789/90 wieder auf. Dort steht es noch heute.

⁸⁴ LEMKE, Bergleben, wie Anm. 1. Skizze s. NLA BU F 1 A XXXV 18 Nr. 71. Das Haus steht heute in der Hauptstraße 6 in Bad Nenndorf.



*Abb. 24: Haus Bergleben, Skizze von Graf Wilhelm, 1777
(NLA BU F 1 A XXXV 18, Nr. 71)*

Wilhelms Leichnam wurde am 2. 10. 1777 gegen 20 Uhr in der Gruftpyramide bei Schloss Baum beigesetzt, so wie es der Graf bei Lebzeiten verfügte: *in der Nacht oder abends mit möglichster Stille ohne Gepränge, Gefolge, ohne Leichenpredigt und Parentation usw.*⁸⁵ Das entsprach genau dem Gegenteil einer üblichen Beisetzung eines regierenden Landesherrn.

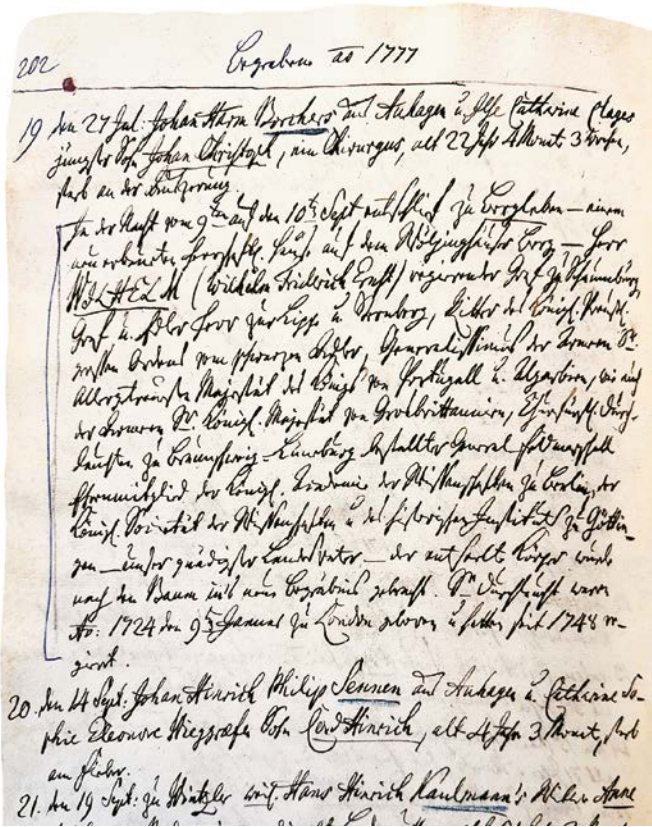


Abb. 25: Eintrag im Sterberegister der Kirchengemeinde Bergkirchen, 1777 (Foto: Thorsten Albrecht)

Zusammenfassung

Graf Wilhelm gehörte sicherlich zu den herausragenden Landesherren, die sich für die Aufklärung und Philosophie interessierten und diese neuen Ideen in ihre Landesherrschaft einfließen ließen. Sein Hauptinteresse lag aber im militärischen Bereich, wobei seine militärischen Bauten, die er in ein übergeordnetes Verteidigungssystem einbaute, nur einen – aber besonders wichtigen – Aspekt darstellten. Ausgehend von der Infanterie entwickelte er Verteidigungs-, aber auch Angriffsstrategien, die er in eigenen Publikationen und in einer eigenen Militärschule auf dem Wilhelmstein vermittelte.

Während seine erste Festungsanlage um das Schloss Bückeburg aus seiner frühen Regierungszeit unvollendet blieb, konzentrierte er sich danach auf

Neuanlagen von Festungen. Als herausragendes Beispiel dafür gilt die ungewöhnliche Seefestung im Steinhuder Meer, die auch seinen Namen erhielt: der Wilhelmstein. Diese sternförmige Anlage steht im Zusammenhang mit Festungswerken, die Wilhelm in Hameln (Klüt) und in Portugal (Elvas) realisieren ließ und die als Teil einer übergeordneten Landesbefestigung gesehen werden müssen.

Für Graf Wilhelm war seine portugiesische Zeit sehr wichtig. Auf die dort erworbenen Ehren und Auszeichnungen war der Graf besonders stolz und ließ diese in seine Porträts, Münzprägungen und Wappen einfließen, wodurch sie für jedermann sichtbar waren.

Für die schönen Künste hatte Graf Wilhelm weniger übrig. Insbesondere auf dem Gebiet der Architektur sind im Gegensatz zu seinen regierenden Mitfürsten kaum Ambitionen feststellbar und beschränken sich auf das Jagdschloss Baum sowie die in der Nähe befindliche Grabpyramide. Wilhelm baute keine Kunstsammlung auf, pflegte keine große Hofhaltung und legte anscheinend kaum Wert auf Repräsentation. Nur auf einem Randgebiet der bildenden Kunst war Wilhelm innovativ. Er verwendete bereits ab 1761 ein sehr modernes Münzbild, das auf klassische antike Vorbilder zurückzuführen ist. Umso erstaunlicher ist es, dass er für die Gestaltung seiner späteren Medaillen kaum künstlerische Maßstäbe anlegte. Sie tragen in der Regel nur Inschriften ohne Dekor etc.

Auch nach der Heirat mit der Gräfin Marie Barbara Eleonore 1765 änderte sich in Bezug auf die bildenden Künste nichts Grundsätzliches. Die Gräfin schien auch kein großes Interesse an der Kunst gehabt zu haben. Im Gegensatz zur bildenden Kunst schätzte Wilhelm besonders die Musik. Er unterhielt eine eigene Hofkapelle mit einem der Bachsöhne, Johann Christoph Friedrich Bach (1732-1795, ab 1750 in Bückeburg), als Hofmusiker.⁸⁶

Wilhelm war ein ungewöhnlicher, aufgeklärter Landesherr, dessen philosophisches Grundverständnis noch grundlegend einer Aufarbeitung bedarf.

86 S. Ulrich LEISINGER (Bearb.), Johann Christoph Friedrich Bach (1732-1795). Ein Komponist zwischen Barock und Klassik. Eine Ausstellung im Niedersächsischen Staatsarchiv in Bückeburg, Schloß, Bückeburg 1995.